DIE ORGEL –
WER SOLL SIE SPIELEN,
WER WILL SIE HÖREN?

Bericht über das elfte Colloquium
der Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung
vom 8. bis 9. September 2005
in Bremen

herausgegeben von

HERMANN J. BUSCH †
und
ROLAND EBERLEIN

2012

Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung

Veröffentlichungen der Walcker-Stiftung

Herausgegeben von
HERMANN J. BUSCH † und ROLAND EBERLEIN

Band 19

Publiziert auf: http://www.walcker-stiftung.de/
© Walckerstiftung für orgelwissenschaftliche Forschung 2011
c.o. PD Dr. phil Roland Eberlein
Franz-Raveaux-Straße 16
D-50827 Köln
Email: roland.eberlein@netcologne.de

INHALT

Vorwort 4

Programm des Colloquiums 5

Die Autoren 6

ROLAND EBERLEIN, Stell dir vor, die Orgel spielt und keiner geht hin . . . 7

WOLFGANG KREUZHUBER, Die Situation des Orgelspiels in Österreich . . . 28

WINFRIED BÖNIG, Die Wiederkehr des Lehrers Lämpel – Der Studiengang Kirchenmusik-Schulmusik an der Musikhochschule Köln 55

Veröffentlichungen der Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung 59

VORWORT

Die Reihe der Colloquien der Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung, von 1968 bis 1994 im Abstand von jeweils zwei bis vier Jahren veranstaltet, wurde zwischen 1994 und 2003 unterbrochen. Äußere Anlässe hierfür waren in kurzer Zeitfolge das Ableben von Hans Heinrich Eggebrecht (†1999) und Werner Walcker-Mayer (†2000) sowie das Erlöschen der Firma E. F. Walcker im Jahr 1999. Die Jahrtausendwende scheint aber auch eine Krisenzeit der Orgelkultur zu sein, die sich durch manche Beobachtungen manifestiert, unter denen die Krisen mancher früher hoch angesehener, florierender Orgelbauwerkstätten nur die handfestesten Signale bilden.

So lag es nahe, die Folge der Colloquien mit Erörterungen zur Gegenwart der Orgel wieder aufzunehmen, eine Gegenwart, die vor der Frage steht, wie mit dem gewaltigen Erbe der Vergangenheit der Orgelmusik, der Orgelinstrumente, der Orgelbauwerkstätten, der aufführungspraktischen und liturgischen Traditionen so umgegangen werden kann, dass die Orgelkultur auch eine Zukunft hat. Diesem Fragenkomplex widmete sich das 2003 veranstaltete Colloquium der Walcker-Stiftung „Die Orgel zwischen gestern und morgen".

Die große Zahl der ineinander verwobenen Aspekte der Orgelkultur macht es jedoch unmöglich, im Rahmen einer Tagung mehr als nur einige Ausschnitte der Orgelszene einer vorläufigen Betrachtung zu unterziehen. Deshalb wurde 2005 ein weiteres Colloquium mit dem Titel „Die Orgel – wer soll sie spielen, wer will sie hören?" veranstaltet, das die aktuellen Probleme der Orgelwelt, ihre Ursachen und möglichen Lösungen eingehend zur Sprache bringen sollte.

Zu danken ist allen, die zur Realisierung des Colloquiums beigetragen haben. Die Organisation vor Ort in Bremen lag in den Händen von Prof. Wolfgang Baumgratz. Zu Gast war das Colloquium in der Hochschule der Künste Bremen, Fachbereich Musik. Materielle Unterstützung gab die Gesellschaft der Orgelfreunde.

Hermann J. Busch und Roland Eberlein

PROGRAMM DES COLLOQUIUMS

Donnerstag, 8. September 2005

14.00-14.15 Uhr Begrüßung

14.15-18.15 Uhr Referate

Prof. Dr. Hermann J. Busch (Siegen): Orgeldämmerung?
PD Dr. Roland Eberlein (Köln): Stell dir vor, die Orgel spielt und keiner geht hin.

EUROPÄISCHE RUNDBLICKE:
Luc Ponet (Löwen): Belgien
Mag. Dr. Wolfgang Kreuzhuber (Linz/Wien): Die Situation des Orgelspiels in Österreich
Dr. Kurt Lueders (Paris): Frankreich

20.30-22.00 Uhr Konzert an fünf Orgeln im Dom zu Bremen:
Sauer/Scheffler 1884/1996 (IV/100)
Gottfried Silbermann 1734 (I/8)
Gebr. van Vulpen 1966 (III/35)
Kristian Wegscheider 2002 (I/11)
Henk Klop 1991 (II/12)
Prof. Wolfgang Baumgratz (Bremen)

Freitag. 9. September 2005

9.30-12.45 Uhr Referate

Prof. Markus Eichenlaub (Limburg/Essen) u. KMD Irmgard Sode (Wirges): „Weltreise durch die Orgelmusik" – Ein Hörspiel für Kinder.
Sibylle Schwantag (Siegen): Orgel junior – Medien zur Orgel für Kinder.
Sven Dierke M.A. (Essen/Siegen): Die (un)nahbare Königin und ihre Auftritte – Etwas über Programmgestaltung.
Prof. Dr. Winfried Bönig (Köln): Die Wiederkehr des Lehrers Lämpel – Der Studiengang Kirchenmusik-Schulmusik an der Musikhochschule Köln.

14.30-16.00 Uhr Roundtable „Orgelwissenschaft – Orgelkultur – Orgelpraxis: Gegenwart und Zukunft"

DIE AUTOREN

(Stand 2011)

Prof. Dr. WINFRIED BÖNIG, Prof. für Orgel an der Musikhochschule Köln, Organist am Dom zu Köln

Prof. Dr. HERMANN J. BUSCH, Prof. em. für Musikwissenschaft an der Universität Siegen, am 28.12.2010 verstorben

Privatdozent Dr. ROLAND EBERLEIN, Privatdozent für Musikwissenschaft an der Universität zu Köln

Prof. Mag. Dr. WOLFGANG KREUZHUBER, Organist am Dom zu Linz, Leiter des Konservatoriums für Kirchenmusik der Diözese Linz, Leiter des Zentrums für Orgelforschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien

Roland Eberlein

STELL DIR VOR, DIE ORGEL SPIELT UND KEINER GEHT HIN

Zur Situation der Orgel in Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts

„Stell dir vor, die Orgel spielt und keiner geht hin" – eine zweifellos provozierende Überschrift, denn wenn heute die Orgel im Konzert spielt, ist die Kirche zwar meist nicht gerade voll, aber es finden sich doch fast immer eine ganze Reihe Zuhörer, mal 50, mal 100, wenn es gut geht 200, in bestimmten Domen auch schon mal 2000 oder gar mehr. Warum also sollte man sich das Schreckgespenst einer spielenden Orgel, der keiner mehr Beachtung schenkt, ausmalen? Zumal die Situation der Orgel in Deutschland im Großen und Ganzen nicht schlecht ist: Es gibt hier Tausende hauptamtlicher und Zehntausende nebenamtlicher Organisten. Der Ausbildungsstand der Organisten ist besser als je zuvor in der Geschichte. Die Orgeln sind im allgemeinen in einem guten Zustand. Das ist eine Situation, um die uns viele ausländische Organisten beneiden!

Allerdings befinden sich die Kirchen zunehmend in Geldnöten, die in erster Linie auf die Steuergesetzgebung des Staates, wirtschaftliche Stagnation und hohe Arbeitslosigkeit zurückgehen (Kirchenaustritte sind derzeit hinsichtlich der Finanzen von nachrangiger Bedeutung). Die Kirchenmusiker haben deshalb schon in den letzten Jahren hie und da eine Verschlechterung der Lage ihres Berufsstandes registrieren müssen: Mancherorts wurden hauptamtliche Organistenstellen von A-Examen auf B-Examen zurückgestuft, in ihrem zeitlichen Umfang gekürzt, mit Kirchenmusikerstellen benachbarter Gemeinden oder gar mit musikfremden Aufgaben zusammengelegt. Ebenso wurden die für kirchenmusikalische Zwecke zur Verfügung stehenden Geldmittel beschnitten. Für die nächsten Jahre sind noch sehr viel einschneidendere Maßnahmen zu erwarten: Der Sparzwang, das personelle Schrumpfen der Gemeinden und der fehlende Nachwuchs an Priestern veranlassen nun die Kirchen dazu, Gemeinden zusammenzulegen. Dabei werden zunehmend Kirchenmusikerstellen ganz überflüssig, und durch den Verzicht auf Kirchengebäude auch Orgeln. Eine Ahnung von dem, was auf die Kirchen-

musik zukommt, vermittelt schon heute das Zukunftskonzept[1] des Bistums Essen: Je 4-7 Gemeinden werden zu einer Pfarrei zusammengelegt, wobei allein in diesem Bistum 70 bis 120 Kirchen überflüssig und aufgegeben werden. Jede der dann noch ca. 35-40 Pfarreien wird eine hauptamtliche Kirchenmusikerstelle zugeordnet werden. Die Gemeinden können zwar von sich aus zusätzliche Stellen für Kirchenmusiker ausweisen, doch daß von dieser Möglichkeit häufig Gebrauch gemacht werden wird, ist angesichts des Sparzwangs unwahrscheinlich. So ist damit zu rechnen, daß in Zukunft im gesamten Bistum nur wenig mehr als 35-40 Stellen für Kirchenmusiker vorhanden sein werden, statt bisher 175. Ähnliche Umstrukturierungen sind über kurz oder lang für die anderen Bistümer zu erwarten (z.B. gibt es entsprechende Pläne bereits im Kölner Erzbistum); in der evangelischen Kirche haben sie ebenfalls längst begonnen.

Das wird zur Folge haben, daß Hunderte, vielleicht sogar Tausende von Orgeln schlicht überflüssig, abgerissen und zum Teil eingelagert werden. Für den Orgelbau wird das dadurch wachsende Angebot an Gebrauchtorgeln einen weiteren Rückgang der Zahl von Neubauten und damit Firmenschließungen zur Folge haben. Und der Rückgang der hauptamtlichen Kirchenmusikerstellen wird dazu führen, daß mancherorts das kirchenmusikalische Niveau sinken wird, Konzertreihen werden eingehen, Chöre sich auflösen, und wohl auch Organisten arbeitslos werden.

Dennoch erscheint dieser Prozeß vielen Kirchenmusikern noch nicht wirklich besorgniserregend. Denn 35-40 hauptamtliche Kirchenmusiker allein schon im Bistum Essen, mithin auf ganz Deutschland hochgerechnet 3- bis 4000 Kirchenmusiker, ermöglichen ja immer noch eine vielfältige, reichhaltige und professionell ausgeführte Kirchenmusik, von der andere Länder nur träumen können. Und wenn hie und da historisch wertvolle Orgeln in aufgegebenen Kirchen stehen, so läßt sich wohl auch dafür eine akzeptable Lösung finden, sei es durch Umwandlung der Kirche in einen Konzertraum oder durch Versetzung der Orgel in eine aktive Kirche oder notfalls durch Versetzung in ein Orgelmuseum.

Doch nicht nur finanzielle Ursachen stürzen die Kirchenmusik in eine Krise, sondern es zeichnet sich darüber hinaus eine gravierende demographische Krise im Orgelpublikum ab. Dem Verfasser wurde dies erstmals 2004

[1] Artikel und Dokumente zum Zukunftskonzept des Ruhrbistums. Internetdokumentation auf : http://82.165.26.18/bet3/einrichtg/bemdb/56.html

bewußt, als ihm in einem Kölner Orgelkonzert auffiel, daß das Publikum fast ausschließlich aus Greisen bestand. Im Mai und Juni 2005 wurden von ihm zwei Umfragen durchgeführt, um diese Beobachtung zu überprüfen und um Fakten zu gewinnen, anhand derer man Maßnahmen gegen die demographische Krise im Orgelpublikum entwickeln könnte.

Eine der beiden Umfragen richtete sich an Besucher von Orgelkonzerten: Bei drei Konzerten in Köln und einem Konzert in Bergisch Gladbach-Bensberg wurden Fragebogen an die Konzertbesucher ausgeteilt. 214 Personen, das sind rund zwei Drittel der ca. 320 Konzertbesucher, gaben den Fragebogen nach den Konzerten ausgefüllt zurück. Die erste und wichtigste Frage war die nach dem Geburtsjahr. Die Antworten ergaben folgende Altersverteilung (Fig. 1): 50% des Publikums war 65 Jahre oder älter, Personen von weniger als 38 Jahren machten nur knapp 6% des Publikums aus. Die Altersverteilung war in allen Konzerten etwa gleich, unabhängig davon, ob es sich um ein abendfüllendes Konzert oder ein Kurzkonzert am Sonntagnachmittag handelte, ob das Konzert in der Metropole Köln oder im kleinstädtischen Bensberg, ob es in einer evangelischen oder katholischen Kirche stattfand, ob Eintritt erhoben wurde oder nicht.

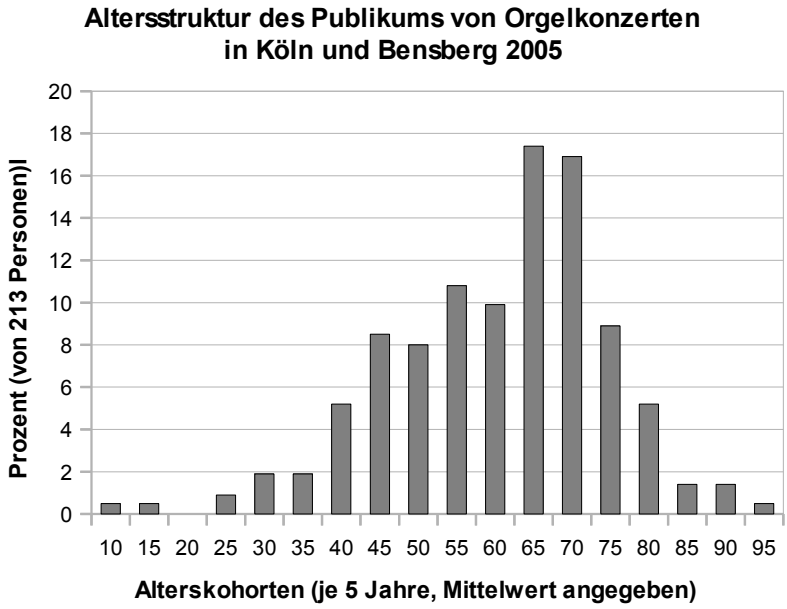


Fig. 1

Mancher mag mit einem Achselzucken darauf verweisen, Orgelmusik sei schon immer etwas für die älteren, gereifteren Personen gewesen. Das ist jedoch ein Irrtum. In der Zeitschrift „Musik und Kirche“ ist eine Beschreibung des Publikums von Orgelkonzerten in Heidelberg aus dem Jahr 1971 überliefert: Wolfgang Dallmann[2] schätzte damals den Anteil der Studenten bei den Hörern auf 50%, den der jungen Generation insgesamt auf 80 bis 90%. Ein solch junges Publikum ist heute selbst in kleinen Städten mit großer Universität völlig unvorstellbar. Das Publikum von Orgelkonzerten war also nicht immer so alt wie heute, sondern vor gar nicht so langer Zeit sogar ausgesprochen jung. Man könnte fast vermuten: Das Publikum von heute besteht im wesentlichen aus denselben Leuten, die schon 1971 in die Orgelkonzerte kamen; es sind nur wenige jüngere Leute dazugekommen.

Die Ansicht, Orgelmusik spreche eben nur die älteren, gereifteren Personen an, wird auch wiederlegt von den Auskünften, welche die Konzertbesucher auf die Frage gegeben haben: „Wann bekamen Sie Interesse an Orgelmusik?“ Bei dieser Frage waren drei Antwortmöglichkeiten zur Auswahl vorgegeben: „bevor ich 18 Jahre alt war“, „etwa im Alter zwischen 18 und 30 Jahren“, sowie „noch später“ (Fig. 2). 42% der Befragten antworteten mit „bevor ich 18 Jahre alt war“. Bei weiteren 27 Prozent erwachte das Interesse an Orgelmusik im Alter zwischen 18 und 30 Jahren; mehr als zwei Drittel (nämlich 69%) des heutigen Publikums war also bereits mit 30 Jahren an Orgeln interessiert. Das Interesse an Orgelmusik erwacht also meist nicht erst im fortgeschrittenen Alter, sondern sehr viel früher.

[2] Wolfgang Dallmann, Orgelkonzert und Hörer. Eine Umfrage, in: *Musik und Kirche* 41, 1971, S. 310-312.

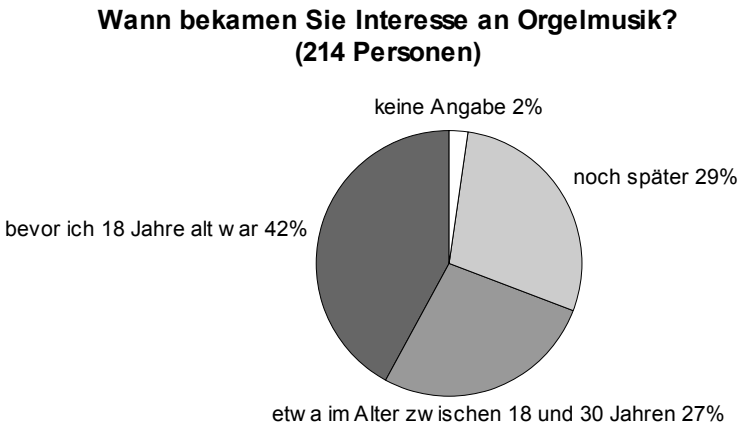


Fig. 2

Das entspricht der alltäglichen Erfahrung, daß die musikalischen Vorlieben, die man als Jugendlicher oder junger Erwachsener entwickelt, meist ein Leben lang erhalten bleiben. Im Alter werden nur selten ganz andersartige musikalische Vorlieben entwickelt. Wenn heute die jungen Leute sich nicht für Orgelmusik interessieren, so muß man damit rechnen, daß sich dies nur bei sehr wenigen von ihnen im Laufe der Jahre ändern wird. Der Orgelwelt scheint eine ganze Generation verloren gegangen zu sein.

Angesichts des heutigen Altersspektrums stellt sich unmittelbar die Frage, was in 20 Jahren sein wird. Dann wird die Hälfte des heutigen Publikums 65 + 20 = 85 Jahre und darüber sein und kaum noch Konzerte besuchen können. Wenn keine jungen Leute nachrücken, werden sich also die Besucherzahlen mindestens halbieren. Schon heute sind kostenträchtige Konzerte auswärtiger Organisten ein erhebliches finanzielles Risiko, weil die Kosten kaum gedeckt werden – in 20 Jahren werden solche Konzerte völlig unmöglich sein, denn auch die heute vielerorts existierenden Fördervereine werden überaltern, schrumpfen und daher finanzielle Lücken nicht mehr schließen können. In weiteren 20 Jahren, also heute in 40 Jahren, wird es so gut wie überhaupt kein Publikum mehr für Orgelkonzerte geben, wenn es nicht gelingt, die Jugend von neuem für die Orgel zu begeistern. „Stell dir vor, die Orgel spielt und keiner geht hin“ – diese Vorstellung könnte dann Wirklichkeit werden.

Manche Organisten werden sich auf den Standpunkt stellen: Was interessieren uns Orgelkonzerte, die Orgel ist für den Gottesdienst da. Diese sollten jedoch bedenken: In Orgelkonzerten tritt zutage, wer sich wirklich für die Orgel interessiert und wer nicht. Und es zeigt sich, daß sich nur noch die älteren Gemeindemitglieder für die Orgel interessieren, nicht aber die jüngeren. Wer in den Gemeinden setzt sich in 20 Jahren noch für die Instandhaltung der Orgel und die Einstellung eines gut ausgebildeten Organisten ein, wenn die heutigen Alten verstorben sind und die heutigen jungen Leute kein Interesse an der Orgel haben? Sogenannte Familien- und Jugendgottesdienste kommen schon heute ohne Orgel aus. Aus welchem Grund also sollte sich in 20 Jahren eine der Orgel entfremdete Gemeindegeneration für die altmodische „Pfeifenkiste" und ihren „Tastendrücker" stark machen und – den Sparzwängen trotzend – dafür Geld ausgeben? Die Folgen sind abzusehen: Organistenstellen werden gestrichen werden, Orgeln werden mangels Pflege verkommen, Orgelbaufirmen werden mangels Neubau- und Wartungsverträgen Pleite gehen. Da sich nur noch sehr wenige junge Leute für die Orgel interessieren werden und die Berufsaussichten als Organist schlecht sein werden, wird es kaum noch junge Leute geben, die sich als Organist ausbilden lassen. Die vorhandenen Organisten werden altern, wegsterben und die Orgeln mangels Nachfolger unbetreut zurücklassen. Das wird dann auch Orgeln von Gemeinden betreffen, die eigentlich noch einen Organisten haben wollen. Wie eine Orgellandschaft aussieht, in der einige Jahrzehnte lang kein Interesse an Orgeln und Orgelmusik bestand, läßt sich in Tschechien, Slowakien und anderen Ländern besichtigen. Darum muß die Zusammensetzung des Orgelpublikums heute auch jene alarmieren, welche die Orgel primär als Gottesdienstinstrument sehen.

Will man dem jetzt zu beobachtenden Überalterungsprozeß zukünftig mit Gegenmaßnahmen begegnen, muß man zuvor verstehen, wodurch er zustande kommt. Um Ansätze zu einem solchen Verständnis des Überalterungsprozesses zu gewinnen, enthielt der Fragebogen etliche Fragen, die geeignet waren, das Orgelpublikum genauer zu charakterisieren.

Zum einen wurden die Konzertbesucher danach gefragt, ob sie die Schule mit dem Abitur abgeschlossen hätten (Fig. 3). Dabei ergab sich, daß weitaus die Mehrheit, nämlich 62%, Abitur besitzt. Angesichts des meist hohen Alters der Befragten und der geringen Zahl von Abiturienten in diesen Jahrgängen ist dieses Ergebnis recht bemerkenswert. Das Orgelpublikum besteht also vorwiegend aus den Mitgliedern der Gesellschaft mit überdurchschnittlicher Allgemeinbildung.

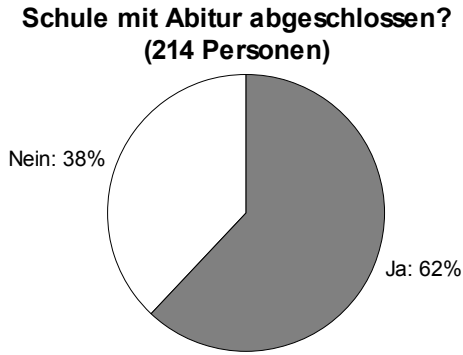


Fig. 3

Zum zweiten sollten die Konzertbesucher angeben, ob sie Mitglied eines Kirchenchors waren oder sind, und ob sie ein Musikinstrument spielen oder spielten (Fig. 4). Wiederum zeigte sich, daß ein großer Teil der Befragten in der einen oder anderen Form musikalisch aktiv war oder ist, nämlich insgesamt 69%.

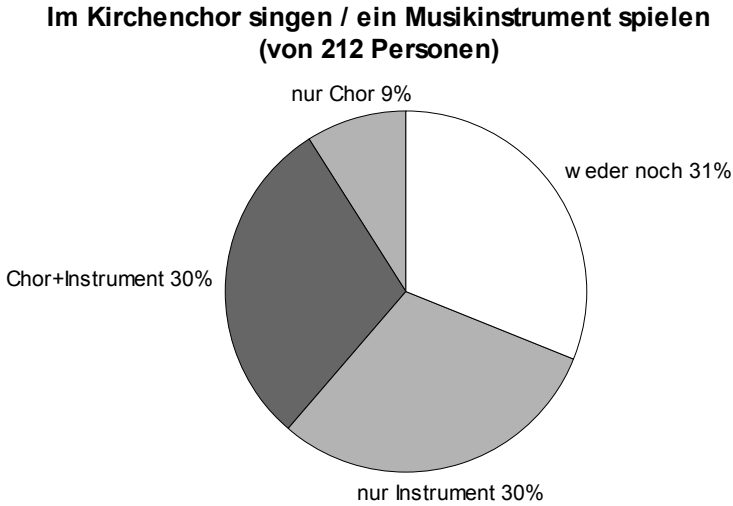


Fig. 4

Zum dritten wurden die Konzertbesucher gefragt, wie häufig sie Gottesdienste besuchen (Fig. 5). Hier ergab sich, daß rund die Hälfte von ihnen

Gottesdienste häufig besuchen, ein weiteres Drittel kreuzte die Antwortmöglichkeit „hin und wieder“ an. Nur 17% der Konzertbesucher besuchen Gottesdienste selten oder nie. Das Orgelpublikum besteht also im wesentlichen aus jenen Leuten, die auch die Gottesdienste frequentieren; der überwiegende Teil der Gesamtbevölkerung, der Gottesdienste selten oder nie besucht, ist im Orgelpublikum stark unterrepräsentiert.

Fig. 5

Für Orgelmusik interessieren sich also vorwiegend Personen, die drei Merkmale aufweisen: 1. überdurchschnittliche Allgemeinbildung, 2. musikalisch aktiv, 3. Gottesdienstbesucher. Jedes dieser drei Merkmale ist in der Gesamtbevölkerung nur bei einer Minderheit gegeben, alle drei Merkmale zusammen treffen nur auf ein verschwindend kleinen Prozentsatz der Bevölkerung zu – kein Wunder also, daß das Orgelpublikum ausgesprochen klein ist!

Daß sich nur Personen mit überdurchschnittlicher Allgemeinbildung und einer gewissen musikalischen Vorbildung für die Orgel interessieren, mag mit der darauf gespielten anspruchsvollen Musik zusammenhängen. Aber man muß sich fragen, was kirchenferne Personen davon abhält, Orgelkonzerte zu besuchen. Vielleicht ließe sich das ändern? Denn warum sollte man nicht auch kirchenferne Personen für die Orgel als Musikinstrument interessieren und so das Interesse an der Orgel zukünftig vergrößern können?

Doch bleiben wir zunächst bei den Ursachen des Überalterungsprozesses: Um zu verstehen, warum junge Leute heute kein Interesse haben an Orgelmusik, ist es sicher nützlich zu wissen, wie denn früher das Interesse an der

Orgel bei jungen Leuten geweckt wurde. In dem Fragebogen wurde deshalb den Konzertbesuchern die Frage gestellt: „Wo oder von wem wurde zuallererst Ihr Interesse an Orgelmusik geweckt?“ (Fig. 6). Um die Vielfalt der individuellen Lebensläufe ein wenig zu ordnen, wurden als Antwortmöglichkeiten vorgegeben: 1. Familie (Eltern, Verwandte), 2. Kinderchor, Kirchenchor oder andere kirchliche Gruppe, 3. Schule oder Instrumentalunterricht, 4. von anderen Personen (Ehepartner, Freund/in, Bekannte/r etc.), 5. in den Medien (Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen, Bücher), 6. bin von allein darauf gekommen (z.B. durch Besuch von Gottesdienst/Konzert). Die meisten Befragten wählten diese letzte Antwortmöglichkeit (42%). Die bislang wirksamste Werbung für die Orgel waren also Gottesdienst und Konzert. An zweiter Stelle folgte die Antwortmöglichkeit „Familie“ (30%), an dritter Stelle Kirchenchor und andere kirchliche Gruppen (22%). Der Rest der Antwortmöglichkeiten wurde von 11 bis 13% der Befragten gewählt, spielte also nur eine sehr untergeordnete Rolle.

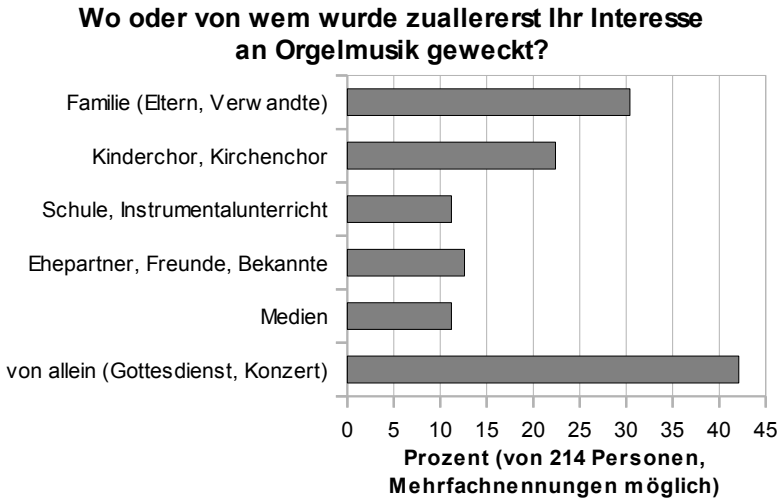


Fig. 6

Vielleicht ergibt sich aus diesem Befund schon eine Erklärung für das Desinteresse der jungen Leute an der Orgel: Wenn immer weniger junge Leute den Gottesdienst frequentieren, immer seltener Eltern ihre musikalischen Präferenzen an die Kinder weitergeben und auch die Kirchenchöre überaltern, dann werden diese Institutionen logischerweise bei immer weniger

jungen Leuten Interesse für die Orgel wecken können. Die jungen Leute müßten folglich auf anderen Wegen für die Orgel interessiert werden, wenn der Prozeß der Überalterung aufgehalten werden soll.

Doch bevor wir darauf näher eingehen, seien hier zunächst die Ergebnisse der zweiten Umfrage präsentiert. Es ging bei dieser Umfrage hauptsächlich um Gründe, die von dem Besuch von Orgelkonzerten abhalten. Mit dieser Frage sollten solche Personen konfrontiert werden, die in der ersten Umfrage auffällig fehlten, also junge Leute unterhalb ca. 40 Jahren. Zu diesem Zweck wendete sich der Verfasser an 100 Studenten, die er in der Universität Köln im Philosophikum (dem Gebäude, in dem u.a. die Institute für Geschichte, Germanistik, Anglistik, Romanistik etc. untergebracht sind) antraf. Das Altersspektrum der Befragten (Fig. 7) reichte von 20 bis 42 Jahre. Etwa die Hälfte der Befragten war unter 25 Jahre alt.

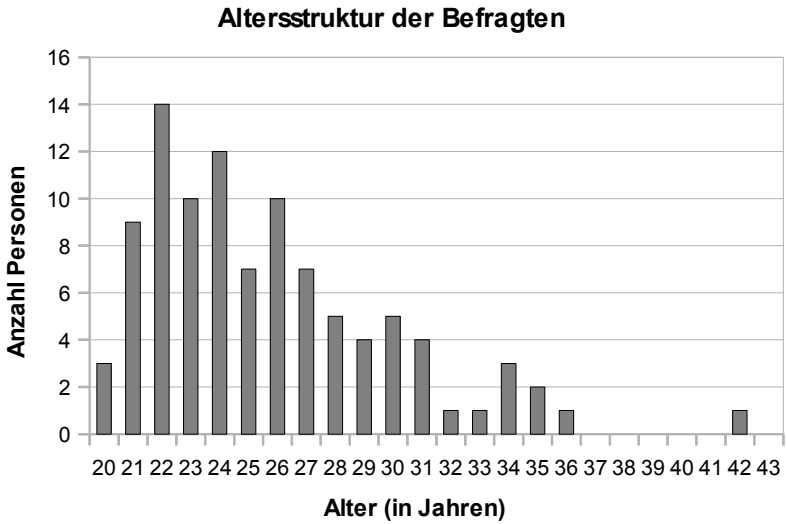


Fig. 7

Die befragten Studenten vorwiegend geisteswissenschaftlicher Fächer sind natürlich nicht repräsentativ für die gesamte junge Generation. Man darf also die Ergebnisse nicht als das Meinungsbild dieser Generation interpretieren. Sie spiegeln vielmehr das Meinungsbild eines Teils dieser Generation wieder, der dank überdurchschnittlicher Bildung und ausgeprägter kultureller Interessen ein für unsere Musik eigentlich prädestiniertes Publikum

wäre. Gleichwohl tauchen seine Vertreter nur selten in Orgelkonzerten auf, und wir Organisten sollten uns deshalb um sie bemühen.

Unter anderem wurden die Studenten gefragt, ob sie klassische Konzerte besuchen (Fig. 8). Mehr als Zweidrittel der Befragten, nämlich 69%, antworteten mit „1-2 pro Jahr“ oder „nie“. Das ist, nüchtern betrachtet, ein Desaster: Wenn selbst die berufsmäßig mit der Kultur unserer Gesellschaft befaßten jungen Leute an klassischen Konzerten mehrheitlich desinteressiert sind, dann ist die Vermittlung unserer traditionellen Musikkultur an die nachfolgende Generation definitiv mißlungen.

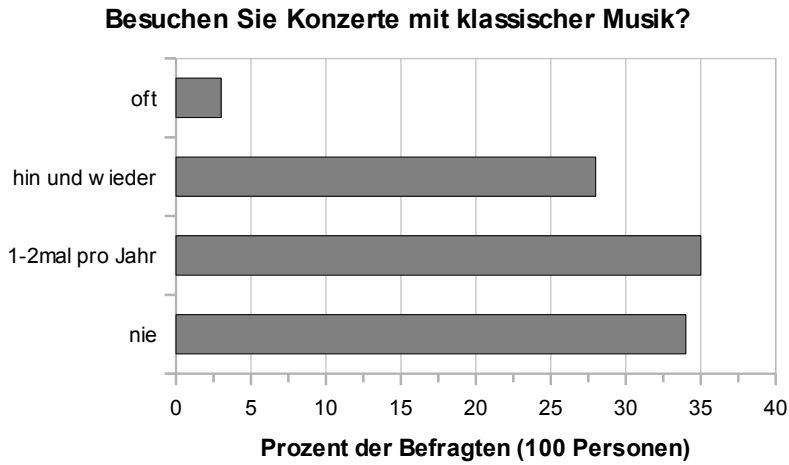


Fig. 8

Ein recht überraschendes Ergebnis ergab sich bei der Frage „Mögen sie Orgelmusik“ (Fig. 9). Die Einstellung zur Orgel war bei den Befragten erstaunlich positiv: Immerhin 57% gaben an, sie würden Orgelmusik gelegentlich mögen; weitere 3% mögen sie ganz besonders. Wenn man nur wenige Studenten in Orgelkonzerten sieht, dann liegt das also nicht an der Orgel als Instrument. Die Königin der Instrumente scheint auch auf die heutigen jungen Leute eine gewisse Faszination auszuüben, doch reicht dies allein offenbar nicht aus, um die jungen Leute in die Konzerte gehen zu lassen, weil sie durch unbekannte Gründe davon abgehalten werden.

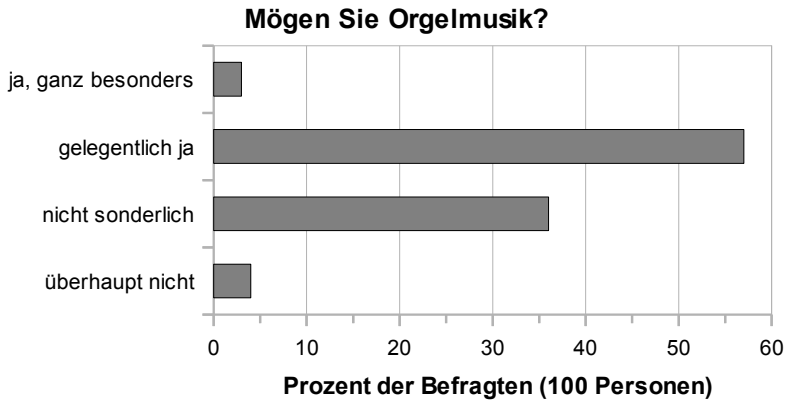


Fig. 9

Diesen Gründen war die nächste Frage gewidmet (Fig. 10). Sie lautete: „Viele Leute interessieren sich nicht für Orgelkonzerte. Hier ist eine Liste von möglichen Gründen. Kreuzen Sie bitte davon bis zu fünf Gründe an, die Ihnen am meisten einleuchten.“[3] Von den 11 vorgegebenen Gründen wurden einige bevorzugt gewählt. Spitzenreiter mit 52% war: „weil man die in Orgelkonzerten gespielte Musik kaum kennt“. Gemeint ist wohl, daß man ein Konzert nur dann besucht, wenn man die Musik aufgrund gewisser Vor-

[3] Der Verfasser hat bewußt nicht gefragt, „Warum gehen Sie nicht in Orgelkonzerte?“. Denn dann hätten voraussichtlich viele Befragte vorgeschobene Gründe wie „keine Zeit“, „keine Lust“, „Orgelkonzerte gibt es in meiner Gemeinde nicht“ o.ä. genannt. Vor allem aber hätten jene Personen, die in Orgelkonzerte gehen, auf die Frage nicht antworten können. Das wollte der Verfasser nicht hinnehmen. Man mag einwenden, daß diese Personen ja sowieso nichts Wesentliches zur Frage beizutragen haben, da sie ja nur ihre Vermutungen über die Gründe anderer Leute wiedergeben könnten. Dagegen könnte man argumentieren, daß sie sehr wohl Wesentliches beitragen können, weil sie Orgelkonzerte aus eigener Anschauung kennen und deshalb möglicherweise genau wissen, was an Orgelkonzerten abstoßend wirkt, auch wenn dieses Abstoßende sie selbst nicht davon abhält, Orgelkonzerte zu besuchen. Man könnte sogar umgekehrt die Antworten jener Befragten, die keine Orgelkonzerte besuchen, in Frage stellen, weil solche Leute Orgelkonzerte möglicherweise gar nicht aus eigener Anschauung kennen und folglich nur von anderen Leuten übernommene Meinungen und Vorurteile zum besten geben. Da nicht a priori zu erkennen ist, welche dieser Erwägungen zutrifft, kann die Konsequenz nur sein, das Befragungsergebnis anhand anderer Daten zu überprüfen: Sind die vorzugsweise gewählten Gründe in Übereinstimmung mit beobachtbaren Sachverhalten?

kenntnisse für interessant hält, und solche Vorkenntnisse sind hinsichtlich Orgelmusik bei vielen jungen Leuten anscheinend nicht gegeben. Wie die erste Umfrage zeigte, wurden früher diese Vorkenntnisse hauptsächlich im Gottesdienst, im Elternhaus oder im Kirchenchor vermittelt. Wenn den jungen Leuten nach eigener Aussage diese Vorkenntnisse heute fehlen, werden sie durch die genannten Institutionen nicht mehr ausreichend vermittelt. Folglich müßte das Interesse an der Orgel zukünftig auf anderen Wegen geweckt werden.

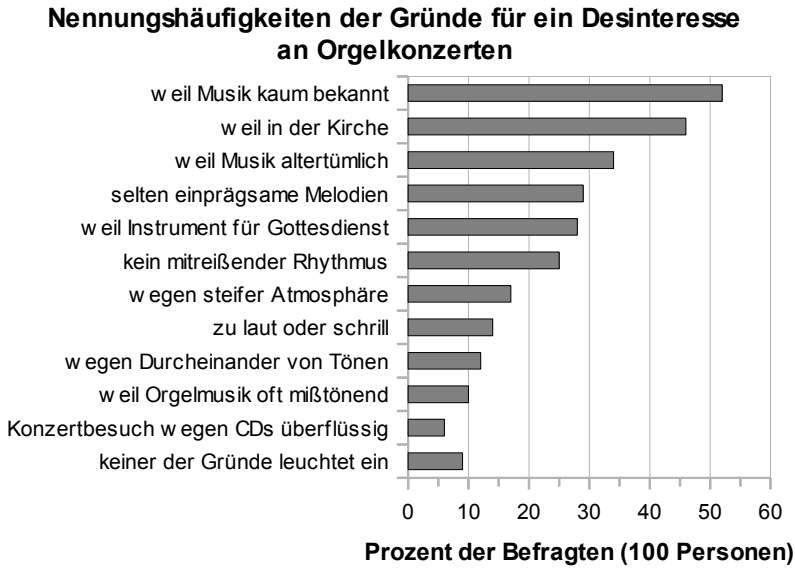


Fig. 10

An zweiter Stelle folgte bei den Gründen, nicht in Orgelkonzerte zu gehen: „weil Orgelkonzerte in der Kirche stattfinden“ Offenbar betreten viele Jugendliche nicht gerne eine Kirche. Eng verwandt hiermit ist die an 5. Stelle auftretende Antwort: „weil die Orgel ein Instrument für den Gottesdienst ist“ – das kirchliche Image des Instruments behindert also auch den Besuch von Orgelkonzerten in der Philharmonie. Insgesamt haben 53% aller Befragten mindestens eine der beiden Antworten gewählt.

Diese Antworten der jungen Leute passen gut zu dem Ergebnis der ersten Umfrage, daß das Orgelpublikum sich primär aus Leuten zusammensetzt,

die häufig Gottesdienste besuchen. Diejenigen, die sich in Kirche und Gottesdienst fremd fühlen, fehlen tatsächlich in den Orgelkonzerten. Das Image der Orgel als reines Kircheninstrument wirkt also in hohem Maße abschreckend auf die der Kirche überwiegend entfremdete junge Generation. Will man mehr junge Leute für das Musikinstrument Orgel begeistern, wird man nicht umhin kommen, die Orgel auch als weltliches Instrument zu präsentieren.

An dritter Stelle folgte der Grund: „weil Orgelmusik oft altertümlich ist und nicht unserer Zeit entspricht." Die Fixierung auf historische Orgelmusik wird von der Jugend anscheinend abgelehnt – wobei allerdings zunächst offen bleibt, was für eine Musik denn unserer Zeit entsprechen würde. An 4. und 6. Stelle folgten zwei Antworten, die man als entsprechende Erläuterungen deuten könnte: „weil Orgelmusik selten einprägsame Melodien hat" und „weil Orgelmusik keinen mitreißenden Rhythmus hat". Man könnte das dahingehend deuten, daß die in Popularmusik allgegenwärtige Liedstruktur mit dominanter, einprägsamer Melodie und vielen Wiederholungen in Orgelmusik vermißt wird, ebenso wie der von Synkopen geprägte Rhythmus.

Nicht weniger als 70% aller Befragten haben mindestens einen dieser drei Gründe gewählt: zu altertümlich, keine einprägsame Melodie, kein mitreißender Rhythmus. Kritik an der Struktur der gespielten Musik ist also insgesamt ein noch deutlich häufiger geäußertes Motiv, nicht in Orgelkonzerte zu gehen, als das Nicht-Kennen von Orgelmusik oder die enge Verbindung von Orgel und Kirche.

Aber ist das wirklich so, daß viele gebildete junge Leute die traditionelle Orgelmusik als altertümlich und uninteressant empfindet? Wenn das so wäre, dann müßte man konsequenterweise erwarten, daß auch im weltlichen Konzertleben die jungen Hörer immer dann fehlen, wenn die historische Musik gespielt wird. Und genau dies ist in Klassikkonzerten seit Jahren zunehmend der Fall. Eine Umfrage[4] bei Besuchern von Klassikkonzerten in Köln aus dem Jahr 1979 kam noch auf Altersdurchschnitte von 37 bis 39 Jah-

[4] Rainer Dollase, Michael Rüsenberg, Hans J. Stollenwerk: *Demoskopie im Konzertsaal,* Mainz: Schott 1986, S. 39.

ren, je nach Konzert. Neueste Umfragen[5] hingegen bei Konzerten in der Alten Oper Frankfurt/Main kommen auf einen Altersdurchschnitt von knapp 60 Jahren. Es scheint also wirklich so zu sein, daß die junge Generation kaum noch durch die historische Musik zu einem Konzertbesuch animiert werden kann. Tatsächlich haben ja auch zwei Drittel der vom Verfasser befragten Studenten angegeben, sie würden selten oder nie klassische Konzerte besuchen. Natürlich wirkt sich diese Einstellung auch auf den Besuch von Orgelkonzerten und auf das Interesse an der gottesdienstlichen Orgelmusik aus. Weil die klassische Musik insgesamt – nicht nur die Orgel- oder Kirchenmusik! – nur noch geringe Anziehungskraft auf junge Leute ausübt, wird sich die Altersstruktur des Orgelpublikums auch nicht verbessern lassen durch Konzertprogramme, die neben der Orgel auch andere Instrumente oder Gesang zu Gehör bringen, wie von manchen Kirchenmusikern derzeit propagiert. Der Versuch, die Situation der Orgel (und auch des klassischen Konzertlebens insgesamt) zu ändern, muß vielmehr in erster Linie bei der Art und Stilistik der gespielten Musik ansetzen!

Deutlich seltener als die bisher erwähnten Gründe, Orgelkonzerte nicht zu besuchen, wurde folgender Grund genannt: „weil die steife, anonyme, unkommunikative Atmosphäre keine Freude macht." Nur 17% der Befragten kreuzten diese Antwort an. Wenn die jungen Leute selten in klassische Konzerte gehen, scheint dieser Grund von allenfalls nachrangiger Bedeutung zu sein – wichtiger ist offenbar das gespielte Repertoire. Von noch geringerer Bedeutung scheinen die verbleibenden Gründe zu sein: 14% der Befragten haben angekreuzt: „Weil die Orgel oft zu laut oder zu schrill klingt". Die schrille Klangcharakteristik neobarocker Orgeln oder die Vorliebe mancher Organisten für Plenumregistrierungen wird also nur von wenigen als schwerwiegendes Argument gegen Orgelmusik empfunden. 12% leuchtete der Satz ein: „weil die Orgel oft ein großes Durcheinander von Tönen produziert". Man könnte dies auf die Überakustik vieler Kirchenräume beziehen, oder auf die möglicherweise für manche Hörer verwirrende polyphone Struktur vieler Orgelwerke. 10% der Befragten gaben den Grund an „weil Orgelmusik oft mißtönend klingt". Damit könnten z.B. Orgelkompositionen neueren Stils oder die Improvisationen mancher Organisten gemeint sein. Nur 5% der Befragten waren der Meinung, daß „CDs

[5] Kreutz, Gunter, Hans Günther Bastian, Christoph Gotthardt, Anni Komppa, Nils Passian, Simon Rettelbach, Ute Sondergeld, Jens Stern: Konzertpublikum – quo vadis? Eine Untersuchung zum Status des heutigen Konzertpublikums, in: *Das Orchester* 12/2003, 8-19.

den Besuch von klassischen Konzerten überflüssig gemacht haben“. Die geringe Zustimmung zu diesem letzten Argument ist allerdings überraschend. Kurz: Alle diese möglichen Argumente gegen Orgelmusik scheinen eine nur sehr untergeordnete Rolle zu spielen, wenn überhaupt.

Die Ergebnisse der beiden Umfragen lassen sich nun in drei Punkten zusammenfassen:

1. Das Orgelpublikum ist stark überaltert, die Hälfte der Konzertbesucher ist 65 Jahre oder älter, junge Leute unter 38 fehlen fast vollständig. Wenn keine jungen Leute mehr hinzukommen, geht in spätestens 40 Jahren keiner mehr hin, wenn die Orgel spielt.

2. Orgelkonzerte werden vorwiegend von Leuten besucht, die überdurchschnittlich gebildet, musikalisch aktiv und Gottesdienstbesucher sind. Da diese drei Bedingungen nur auf einen winzigen Bruchteil der Bevölkerung zutreffen, ist das Orgelpublikum zwangsläufig klein.

3. Die befragten Studenten sehen die Orgel als Instrument tendenziell positiv, gleichwohl besuchen viele junge Leute keine Orgelkonzerte:

- Zum einen weil die meisten jungen Leute in Elternhaus, Kirche und Schule nicht auf Orgelmusik aufmerksam gemacht worden sind und sie daher ignorieren.

- Zum anderen weil viele junge Leute der Kirche entfremdet sind und sich daher nicht für das als kirchlich wahrgenommene Instrument Orgel interessieren.

- Zum dritten weil die gespielte Musik als altertümlich empfunden wird und nicht den musikalischen Vorlieben der jungen Leute entspricht.

Es drängt sich die Frage auf: Was können wir Organisten tun gegen das mangelnde Interesse der jungen Leute an der Orgel? Antworten ergeben sich fast automatisch aus den Resultaten der beiden Umfragen:

1. Wenn die meisten jungen Leute heute in Elternhaus, Kirche und Schule nicht mehr auf Orgelmusik aufmerksam gemacht werden, dann müssen wir Organisten neue Wege finden, um bei ihnen Interesse für die Orgel zu wecken. Beispielsweise können wir mit Kindergartenleitern und Musiklehrern an den Schulen Orgelvorführungen für Kindergruppen bzw. Schulklassen vereinbaren – die sind für solche Angebote, die den Alltag auflockern,

oft sehr dankbar. Damit die Wirkung nachhaltiger wird und nicht am nächsten Tag verpufft ist, können wir bei dieser Gelegenheit privat produzierte CDs an die Kinder verteilen – Kostenaufwand minimal, Wirkung nach der Beobachtung des Verfassers oft enorm, weil viele Kinder solche CDs, die an ein einmaliges Erlebnis erinnern und zugleich musikalisches Neuland eröffnen, mit großer Ausdauer anhören. Das kann sogar Wirkung auf die Eltern entfalten, die ja unweigerlich mithören und dabei ebenfalls an der gespielten Musik allmählich Gefallen finden können – ein Vorgang, den der Verfasser als Vater zweier Kinder vielfach bei sich selbst beobachten konnte.

Ferner können wir Organisten regelmäßig öffentliche Orgelkonzerte für Kinder und Jugendliche mit Orgelführung und einem auf das junge Publikum zugeschnittenen Programm anbieten. Beispielsweise führt die Gottfried-Silbermann-Gesellschaft in Freiberg pro Jahr zwei Schülerkonzerte an der Silbermannorgel der Jakobikirche durch. Die Schüler sitzen auf der Empore und haben daher direkten Blickkontakt zum Orgelspieler. Gespielt werden von Sebastian Knebel und Andreas Böttcher abwechselnd historische Orgelstücke sowie Jazz-inspirierte Improvisationen über markante Motive aus dem zuvor gehörten historischen Werk. Moderiert werden diese Konzerte ebenso sachkundig wie unterhaltsam durch den Silbermann-Experten Frank-Harald Greß. Obwohl die Teilnahme freiwillig ist, kommen die Schüler in großer Zahl zu diesen Veranstaltungen. Dieser Erfolg demonstriert, daß die Pfeifenorgel auch heute noch junge Leute faszinieren kann, wenn man sie ihnen in geeigneter Weise zeigt und vorführt. Wir Organisten müssen zukünftig entsprechende Veranstaltungen als eine regelmäßig zu absolvierende Aufgabe ansehen, auch wenn davon nichts im Arbeitsvertrag steht. Wer dies nicht tut, darf sich nicht wundern, wenn das Interesse seiner Gemeinde an der Orgel immer weiter abnimmt und der Organist in 20 Jahren als überflüssig angesehen wird.

2. Wenn die überwiegend kirchenfernen jungen Leute sich für die Orgel nicht interessieren, weil sie als rein kirchliches Instrument wahrgenommen wird, dann sollten wir Organisten dafür sorgen, daß die Orgel wieder verstärkt auch als weltliches Instrument wahrgenommen werden kann. Bearbeitungen von Orchestermusik wie die von Edwin Lemare und anderen können dazu beitragen, der Orgel den allzu aufdringlichen Weihrauchduft zu nehmen. Und das Transkriptionsprinzip läßt sich natürlich auch auf die Musik unserer Zeit anwenden: Die Organistin Aya Yoshida hat 2004 in Köln während einer „Orgelnacht“ in St. Paul Musik von John Williams aus den Star-Wars-Filmen auf der Orgel zu Gehör gebracht. Sie erreichte mit diesem

Programm ein ungewöhnlich großes und im Alter gut gemischtes Publikum. Christoph Hauschild spielte 2005 in der Johanneskirche Saarbrücken neben Stücken von John Williams aus „Star Wars“ auch Filmmusik von James Horner aus „Titanic“. Auch in diesem Fall hat das Programm ungewöhnlich viele Zuhörer angezogen. Natürlich lassen sich genauso z.B. Kompositionen aus Musicals transkribieren, ebenso wie Stücke vieler anderer Musikrichtungen unserer Zeit. Der Rockmusiker Andreas Böttcher hat 2004 auf der Silbermannorgel in Freiberg, St. Petri eine Orgelfassung des Lieds „Ohne dich“ der Rockgruppe Rammstein eingespielt und auf CD publiziert. Warum nicht? Das Stück klingt auf der Orgel überhaupt nicht revolutionär, es erinnert vielmehr stark an barocke Passacaglien. Der Orgel bricht durch ein solches Crossover wahrhaftig kein Zacken aus der Krone. Aber wenn solche Transkriptionen dazu führen, daß Zehntausende von Jugendlichen mit Freude einer Silbermann-Orgel lauschen, dann ist das ein großer Erfolg für die Orgelwelt.

Viele Kirchenmusiker werden aus gutem Grund nicht damit einverstanden sein, daß die genannten weltlichen Musikarten in der Kirche Einzug halten. Aber es stehen heute auch in vielen weltlichen Konzerträumen Orgeln. In Zukunft werden überdies zahlreiche Kirchen aufgegeben und vielleicht hie und da in weltliche Konzerträume umgestaltet werden. Solche Orgeln in weltlichen Räumen eröffnen weltlichen Konzertprogrammen eine Chance und können auf diese Weise dazu beitragen, der Orgel das aufdringlich kirchliche Odium zu nehmen, das heute vielen jungen Leuten bei der Orgel unangenehm aufstößt. Leider wird bisher auf Orgeln in weltlichen Räumen im wesentlichen dieselbe Orgelmusik gespielt, die üblicherweise auch in den Kirchen erklingt – mit der Folge, daß das Publikum solche Konzerte wenig annimmt, weil der Klangeindruck mangels Nachhall oft höchst ungewohnt und unbefriedigend ist. Viele Orgeln in weltlichen Konzerträumen werden deshalb z.T. seit Jahrzehnten kaum genutzt. Würde die Orgelwelt auf solchen Orgeln ein ganz andersartiges, weltliches Orgelrepertoire zu Gehör bringen, würde sich dafür sicher auch ein interessiertes Publikum finden. Wir Organisten sollten die Orgeln in weltlichen Räumen daher nicht als unliebsame Konkurrenz zu unseren kirchlichen Orgelkonzerten, sondern als Chance wahrnehmen. Wir sollten diese Orgeln gezielt nutzen, um auch Menschen, die der Kirche und ihrer Musik fernstehen, für die Orgel zu gewinnen. Gelingt dies, wird der eine oder andere davon wohl auch Interesse an der kirchlichen Orgelmusik entwickeln.

3. Wenn die heute gespielte Orgelmusik von den jungen Leuten als altertümlich empfunden wird, weil sie ihren musikalischen Vorlieben hinsichtlich Melodie und Rhythmus nicht entspricht, dann wird es höchste Zeit, eine Orgelmusik zu schaffen, die auch von den jungen Leuten als hörenswert empfunden wird. Das wird ohne eine Annäherung an jene Musik, die von den jungen Leuten gerne wahrgenommen wird, nicht möglich sein. Allerdings darf diese Annäherung nicht soweit gehen, daß die Orgelmusik zu einem Imitat wird, denn niemand wird ein Imitat hören wollen, wenn das Original allgegenwärtig ist. Vielmehr muß diese Annäherung bestehen in der Verschmelzung von Anregungen aus der heutigen Popularmusik mit den Traditionen der Orgelmusik.

Vielleicht kann ein Gleichnis diese These inhaltlich verdeutlichen: Wir Organisten drücken uns in einer musikalischen Sprache aus, die in manchem dem Latein entspricht: sehr gelehrt, sehr kultiviert, aber nur noch wenige Leute verstehen dieses musikalische Latein. Wollen wir heute noch verstanden werden, kommen wir nicht mehr umhin, uns in verschiedenen musikalischen Volkssprachen auszudrücken, so wie die gelehrte Welt vor ca. 400 Jahren allmählich überging, in Volkssprachen zu sprechen und zu schreiben. Aber genau wie das Deutsch, Englisch oder Französisch der Gebildeten und Gelehrten zwar die Worte und die Grammatik der Volkssprache aufgriff, aber diese satztechnisch und inhaltlich erheblich verfeinerte und den Wortschatz mit lateinischen Lehnworten anreicherte, genau so werden auch wir die Popularmusiksprachen zwar aufgreifen müssen, aber diese zugleich verfeinern und mit Elementen aus der tradierten Orgelmusik anreichern.

Einen Versuch in dieser Richtung hat zum Beispiel John Rutter schon vor 30 Jahren mit seiner „Toccata in 7“ unternommen. In jüngerer Zeit hat sich Guy Bovet u.a. in seinen „Tangos Ecclesiasticos“ für Orgel von weltlicher Tanzmusik anregen lassen. Einen erheblichen Publikumserfolg hatten in den letzten Jahren Barbara Dennerlein und Hans Martin Limberg mit Jazz-inspirierten Improvisationen auf der Pfeifenorgel, sie erreichen mit ihrer Musik auch Hörer, die sich für die traditionelle Orgelmusik nicht begeistern lassen. Im Ausland ist z.B. Wayne Marshall für derartige Improvisationen auf der Orgel bekannt geworden. In dieser Weise werden wir in Zukunft noch viele weitere Popularstile aufgreifen, aber auch zugleich nach unseren Bedürfnissen, Wünschen und Traditionen transformieren müssen. Wir müssen endlich wieder kreativ werden und eine neuartige Orgelmusik schaffen; die schöpferische Lethargie der letzten Jahrzehnte muß ein Ende haben. Geistige Vorbilder dabei können z.B. Kompositionen von George Gershwin und

Astor Piazzolla sein, die Elemente der Popularmusik und der klassischen Musik systematisch und in überzeugender Weise verbinden. Selbstverständlich soll die Orgelmusik keine Unterhaltungsmusik werden. Aber man kann auch mit den Mitteln der Popularmusik Transzendenz musikalisch zum Ausdruck bringen, und man kann mit solcher Musik einen großen Kreis von Personen ansprechen, die mit der herkömmlichen Orgelmusik nicht ansprechbar sind.

Mancher Organist mag befürchten, mit solcher Orgelmusik verliere man mehr an traditionellen Hörern als man neue Hörer hinzugewinne. Das ist jedoch kurzsichtig gedacht: Verloren werden – wenn überhaupt – alte Hörer, die der Orgelwelt keine Zukunft garantieren können, gewonnen werden dagegen tendenziell junge Hörer, auf die die Orgelwelt in der Zukunft dringend angewiesen ist. Im übrigen geht es ja nicht um ein Ersetzen der traditionellen Orgelmusik durch eine neue, Popularmusikstile aufgreifende Orgelmusik, sondern um eine Vergrößerung der stilistischen Vielfalt auf der Orgel. In Konzert und Gottesdienst sollte nicht mehr nur das Interesse an klassischer Orgelmusik befriedigt werden, vielmehr sollten die Konzertprogramme und Gottesdienstgestaltungen bunter und unterschiedlicher werden, um Hörer verschiedener Geschmacksrichtungen zu befriedigen und so insgesamt mehr Leute ansprechen zu können: Die jungen Hörer mit der einen Veranstaltung, die alten mit einer anderen Veranstaltung, und vielleicht auch manchmal beide in einem Konzert.

Eine solche neue Orgelmusik kann freilich nur dann entstehen, wenn die Organisten die Popularmusik nicht mehr ignorieren, wie in den vergangenen 30 Jahren üblich, sondern sich mit der Popularmusik in ihrer unübersehbaren Vielfalt gründlich vertraut machen. Das wird ohne Erweiterungen in der Ausbildung der Kirchenmusiker nicht möglich sein. Die Popularmusik darf nicht länger im Studium ausgeklammert werden, und wer das Studium bereits absolviert hat, sollte sich hinsichtlich der Popularmusik weiterbilden. Es ist daher eine sehr erfreuliche Entwicklung, daß Torsten Laux 2005 in Ansbach und Düsseldorf Weiterbildungskurse angeboten hat, in denen er Improvisation mit Neuen Geistlichen Liedern, Improvisation in verschiedenen Stilen der Popularmusik sowie Jazz-Improvisation auf der Orgel lehrte. Solche Weiterbildungskurse müssen Normalität werden und in die zukünftige Organistenausbildung müssen entsprechende Kurse selbstverständlich integriert sein!

Wir Organisten haben bisher der Überalterung unseres Publikums meist rat- und tatenlos zugesehen. Dabei steht es sehr wohl in unserer Macht, etwas gegen das mangelnde Interesse der jungen Leute an der Orgel zu unternehmen. Die entscheidenden Maßnahmen, um wieder das Interesse der jungen Leute zu wecken, sind:

- Erstens können und müssen wir regelmäßig Angebote für Kinder und Jugendliche machen, um deren Interesse an der Orgel und ihrer Musik zu wecken. Um die Wirkung nachhaltiger zu gestalten, könnte man dabei z.B. privatproduzierte Orgelaufnahmen auf CD an die Kinder und Jugendlichen verschenken.

- Zweitens sollten wir Organisten der Orgel das Odium des rein kirchlichen Instruments nehmen, in dem wir sie verstärkt als weltliches Instrument präsentieren und sie so auch den mehrheitlich kirchenfernen jungen Leuten interessant machen.

- Drittens müssen wir uns wieder auf unsere eigenen kreativen Fähigkeiten besinnen und eine neue Orgelmusik schreiben und spielen, die den musikalischen Vorlieben unserer Zeitgenossen entgegen kommt.

Das Motto dieses Beitrags lautete: „Stell dir vor, die Orgel spielt und keiner geht hin“. Der Satz ist eine Mahnung: Es hängt von uns ab, ob diese Vorstellung in einigen Jahrzehnten Wirklichkeit wird oder nicht.

WOLFGANG KREUZHUBER

DIE SITUATION DES ORGELSPIELS IN ÖSTERREICH

Einleitung

Die Situation des Orgelspieles in Österreich ist derzeit eine noch zufriedenstellende. Betrachtet man das Orgelspiel im gesamten, so darf behauptet werden, dass es zurzeit so viel gut ausgebildete Organisten gibt wie nie zuvor. Die vielen neugebauten Orgeln bester Qualität und hervorragende Restaurierungen sind mit ein Grund für diesen (noch) erfreulichen Zustand.

Blickt man hingegen auf das liturgische Orgelspiel im Gottesdienst, so verändert sich der eingangs geschilderte positive Zustand. Zwar können die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen mit Organisten beinahe zur Gänze „bestückt" werden, die regelmäßige Bindung junger Organisten an Kirchen jedoch ist stark rückläufig. Die Zukunft wird es weisen, ob dieser Trend anhält oder sich sogar noch beschleunigen wird.

Hinsichtlich der Orgelkonzerte kann aufgrund der bereits erwähnten hervorragenden Instrumente festgestellt werden, dass seit Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts die Zahl der Orgelkonzerte ständig gestiegen ist. Die Zuhörerschaft jedoch konnte nicht in diesem Maß mithalten.

Die Frage, warum jemand Orgelspielen lernt bzw. gelernt hat, ist eine sehr subtile und lässt sich nicht mit wenigen Worten beantworten. Der Tuttiklang der Orgel, die Vielfalt an Klangfarben, die Faszination der „heiligen Maschine" und die Möglichkeit zum Erlernen des Instruments je nach Entfernung zum Unterrichtsort sind einige ausschlaggebende Gründe dafür.

Trotz der schlechten Berufsaussichten gibt es erfreulicherweise eine große Anzahl an Lernenden bzw. Orgelstudenten.[1] Die Betätigungsfelder der Organisten sind in allen europäischen Ländern in etwa ähnlich: als konzertierende Organisten, Kirchenmusiker, Orgelpädagogen. Bezogen auf den

[1] Wenn im Folgenden die maskuline Form für Organisten, Schüler, Lehrer etc. verwendet wird, so schließt sich selbstverständlich auch die feminine Form mit ein.

Lebensunterhalt sind diese Tätigkeiten – finanziell gesehen – nur bedingt geeignet, davon leben zu können.

In den folgenden drei Abschnitten wird versucht, die Situation der Organisten im Hinblick auf die Ausbildungsstätten, Ausbildungslehrpläne und Berufsaussichten in Österreich darzustellen. Die Grafiken stammen, wenn nicht anders angegeben, vom Verfasser.

Die Ausbildungsstätten

Folgende Ausbildungsstätten stehen den Organisten in Österreich zur Verfügung:

1. Universitäten (früher Hochschulen bzw. Akademien) für Musik und darstellende Kunst in Graz, Salzburg und Wien.

2. Ehemalige Konservatorien, jetzt zum Teil Privatuniversitäten

3. Konservatorien für Kirchenmusik der Diözesen Graz, Linz, St. Pölten und Wien

4. Musikschulen in allen Bundesländern

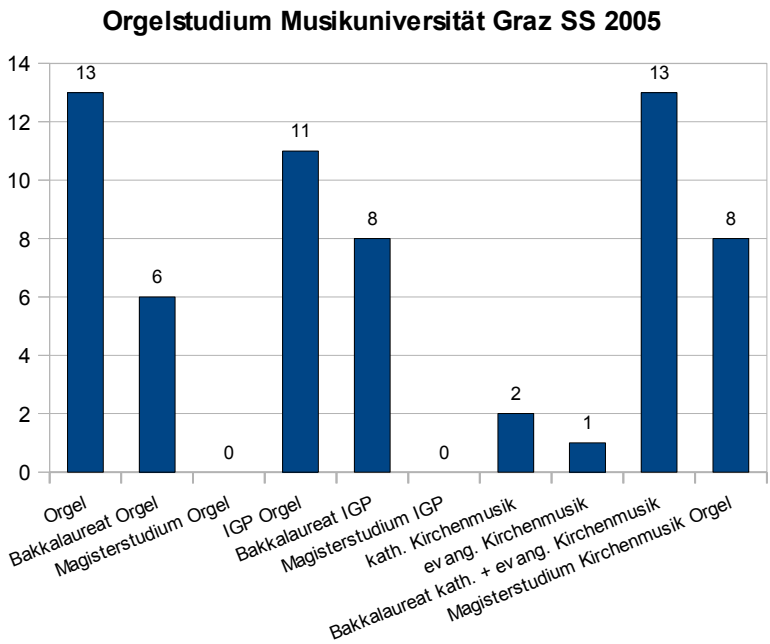
5. Privatunterricht

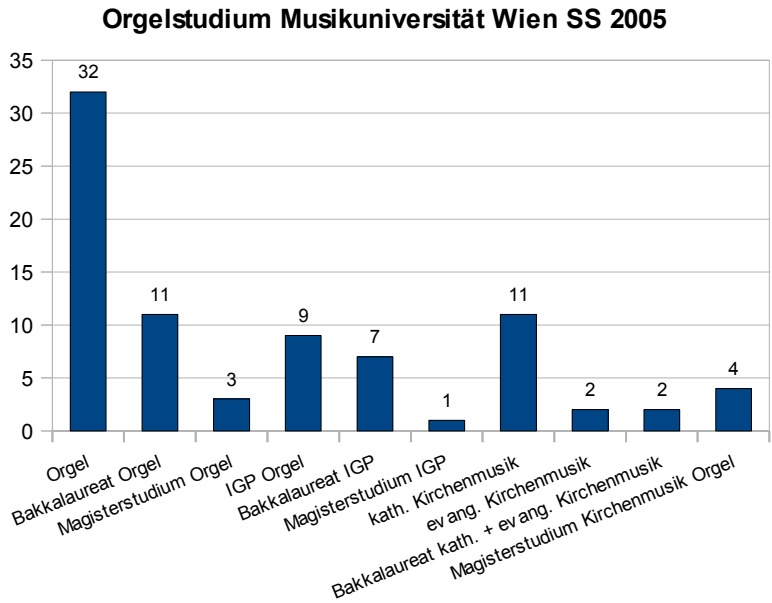
Durch das neue Universitätsgesetz, das mit 1. Oktober 2004 in Kraft getreten ist, sind die Hochschulen für Musik und darstellende Kunst in Universitäten für Musik und darstellende Kunst umgewandelt worden. Diese äußerliche Veränderung hat weitreichende innere Änderungen in der Struktur nach sich gezogen: Anstelle von Abteilungen traten Institute; der Rektor bekam wesentlich mehr Entscheidungskompetenzen; die Professorenkurie wurde gegenüber den Studenten und dem Mittelbau (Lehrbeauftragte, Vertragslehrer) aufgewertet etc.

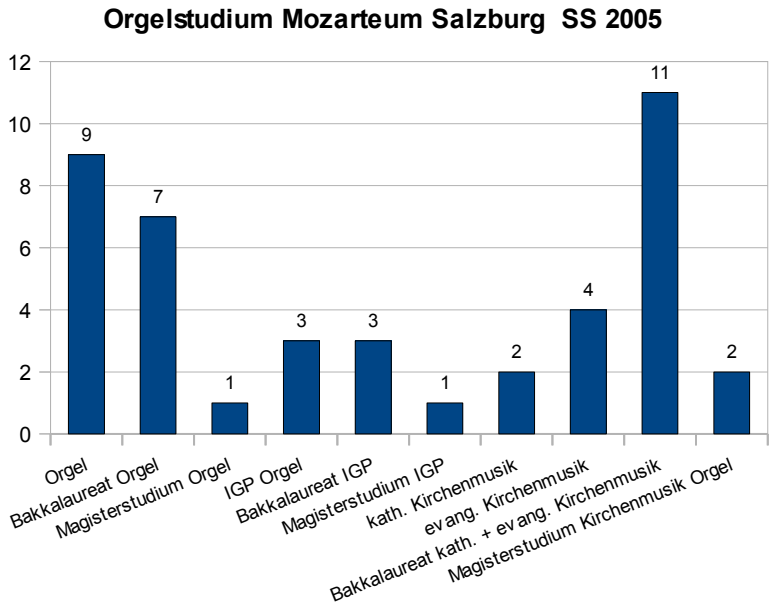
1. Universitäten (früher Hochschulen bzw. Akademien) für Musik und darstellende Kunst in Graz, Salzburg und Wien.

Die folgende Grafik listet die Aufteilung der Studenten auf die verschiedenen Ausbildungslehrgänge auf. Angemerkt sei jedoch, dass die Zahlen nur jeweils Auskunft über die in den jeweiligen Studienrichtungen angemelde-

ten Studierenden geben. Eine Gesamtzahl der Studenten kann daraus aufgrund von Doppel- oder Dreifachstudien nicht hochgerechnet werden.




Orgelstudium Musikuniversität Wien SS 2005
35
30
25
20
15
10
5
0
32
11
3
9
7
1
11
2
2
4
Orgel
Bakkalaureat Orgel
Magisterstudium Orgel
IGP Orgel
Bakkalaureat IGP
Magisterstudium IGP
kath. Kirchenmusik
ev ang. Kirchenmusik
Bakkalaureat kath. + ev ang. Kirchenmusik
Magisterstudium Kirchenmusik Orgel

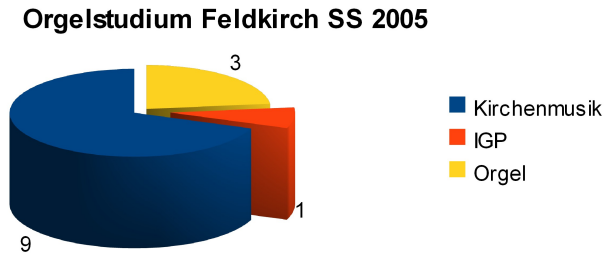

Orgelstudium Mozarteum Salzburg SS 2005
12
10
8
6
4
2
0
9
7
1
3
3
1
2
4
11
2
Orgel
Bakkalaureat Orgel
Magisterstudium Orgel
IGP Orgel
Bakkalaureat IGP
Magisterstudium IGP
kath. Kirchenmusik
ev ang. Kirchenmusik
Bakkalaureat kath. + ev ang. Kirchenmusik
Magisterstudium Kirchenmusik Orgel

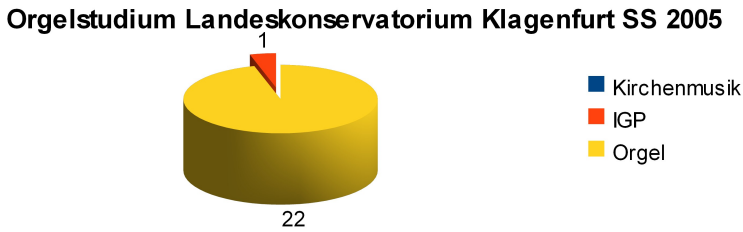
Diesen zum Glück noch immer hohen Zahlen an Orgelstudenten stehen geringere Studentenzahlen an den ehemaligen Konservatorien gegenüber. Erschwerend für Konservatorien kommt hinzu, dass sie sich in Folge der gesetzlichen Bestimmungen entscheiden müssen bzw. mussten, sich entweder zu Privatuniversitäten zu evaluieren oder den Status von Musikschulen anzunehmen.

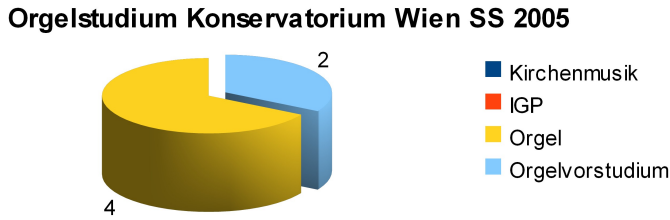
2. Ehemalige Konservatorien, jetzt zum Teil Privatuniversitäten

Die Privatuniversitäten haben gleich wie die öffentlichen Musikuniversitäten akademische Ausbildungslehrgänge mit den entsprechenden Abschlüssen anzubieten.

Die „Anton-Bruckner-Privatuniversität Linz“ und das „Konservatorium Wien -Privatuniversität“ (ab September 2005 Privatuniversität) haben diesen Schritt bereits vollzogen. Die restlichen Konservatorien in Eisenstadt, Feldkirch (Zusammenschluss mit dem „Mozarteum“ Salzburg im Fach Instrumental-Gesang-Pädagogik IGP), Graz, Innsbruck, Klagenfurt und Wiener Neustadt sind zurzeit noch in Verhandlungen.







3. Konservatorien für Kirchenmusik der Diözesen Graz, Linz, St. Pölten und Wien

Um den nebenamtlich tätigen Kirchenmusikern eine adäquate Ausbildung zu ermöglichen, sind seit dem Jahr 1980 vier Konservatorien für Kirchenmusik als Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht gegründet worden:

– Graz (gegründet 1990)

– Linz (gegründet 1992)

– St. Pölten (gegründet 1991)

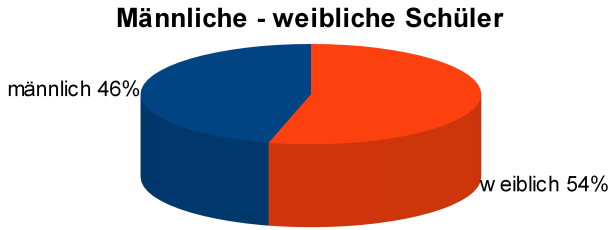
– Wien (gegründet 1980)

Durch Statuten geregelt, können an den Konservatorien für Kirchenmusik angehende oder bereits tätige Kirchenmusiker ihre Aus- und Fortbildung wahrnehmen. Die Abschlüsse sind diplomierte C- und B-Kirchenmusiker.[2]

Als ein Beispiel für diese Schulen sei das **Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese Linz** herangezogen. Seit 1992 haben im Durchschnitt jährlich 54 Schüler als ordentliche und außerordentliche Studierende ihre Ausbildung wahrgenommen.

[2] Das B-Kirchenmusikdiplom kann jedoch nicht mit den Anforderungen beispielsweise eines B-Kirchenmusikdiplomes in Deutschland verglichen werden.

Im Schuljahr 2004/2005 wurden in 3 Klassen 56 Schüler unterrichtet, 30 weibliche und 26 männliche.



Verteilt auf die einzelnen Klassen ergab dies folgende Schülerzahlen:

	weiblich	*männlich*	*gesamt*
Klasse 1	13	7	20
Klasse 2	8	10	18
Klasse 3	9	9	18
Gesamt	30	26	56

Im Hinblick auf ihre bisherige berufliche Tätigkeit während ihrer Ausbildung ist festzustellen, dass neben den Hausfrauen die Lehrer den Hauptanteil stellen. Ein erster logischer Schluss daraus könnte sein, dass die Kirchenmusik in Oberösterreich in Summe durch nebenamtlich tätige Hausfrauen und Lehrer bestritten wird.

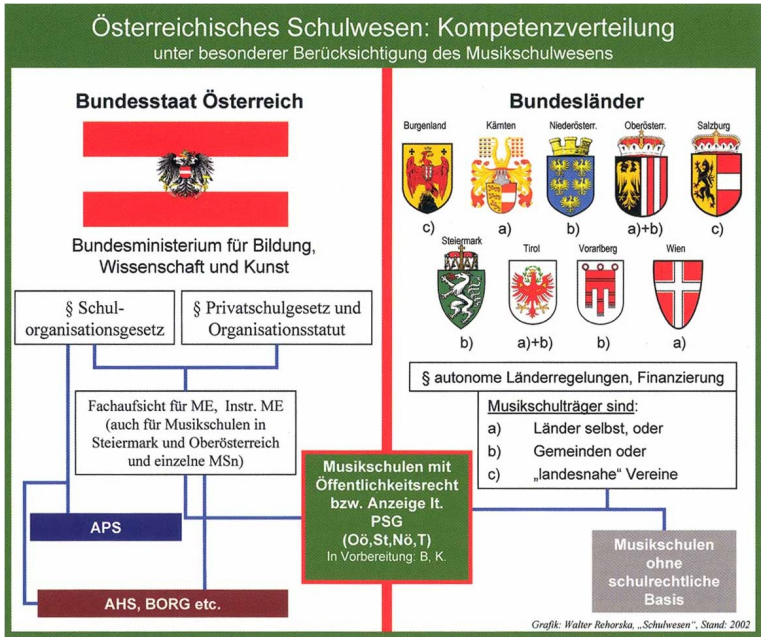
	Schüler	*Studierende*	*Lehrer*	*Hausfrau*	*Sonstiger Beruf*	*Pensionist*
Klasse 1	4	1	6	2	6	1
Klasse 2	1	2	4	2	8	1
Klasse 3	---	---	6	3	6	3
Gesamt	5	3	16	7	20	5

4. Musikschulen in allen Bundesländern

Einen sehr wichtigen Anteil an der Aus- und Weiterbildung von Organisten nehmen die Musikschulen ein. Sie sind in allen Bundesländern Österreichs verankert und tragen so für die musikalische Bildung der Bevölkerung wesentliches bei. Ihre Organisationsstrukturen sind jedoch unterschiedlich. Untenstehende Grafik über das Ausbildungswesen an österreichischen Schulen mag dies verdeutlichen.

Neben dem Schulorganisationsgesetz und dem Privatschulgesetz sieht der Bundesstaat Österreich auch Schulen mit Organisationsstatuten vor. Parallel dazu ist das Schulwesen in den Bundsländern durch autonome Länderregelungen und Finanzierung festgeschrieben. In die zweite Kategorie fallen die Musikschulen, die entweder als Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht oder als Schule ohne schulrechtliche Basis organisiert sind.

Die folgenden Daten sind dem „Statistischen Jahrbuch der Musikschulen in Österreich" des Jahres 2002 entnommen. Aktuellere Zahlen liegen in dieser umfassenden Darstellung noch nicht vor.



Der schulrechtliche Status ist, wie bereits erwähnt wurde, in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. Die im Hinblick auf Öffentlichkeitsrecht am weitesten entwickelten Bundesländer sind Oberösterreich und Steiermark.

Schulrechtlicher Status der Musikschulen im Bundesländervergleich

Burgenland	kein Status
Kärnten	angezeigt nach dem Privatschulgesetz
Niederösterreich	angezeigt nach dem Privatschulgesetz, 8 Schulen nach Öffentlichkeitsrecht
Oberösterreich	Öffentlichkeitsrecht
Salzburg	kein Status
Steiermark	Öffentlichkeitsrecht
Tirol	Öffentlichkeitsrecht + 5 Musikschulen, die nicht dem Tiroler Musikschulwerk angehören, mit unterschiedlichem Status
Vorarlberg	kein Status
Wien	kein Status, Anzeigeverfahren läuft

Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Zusammenstellung

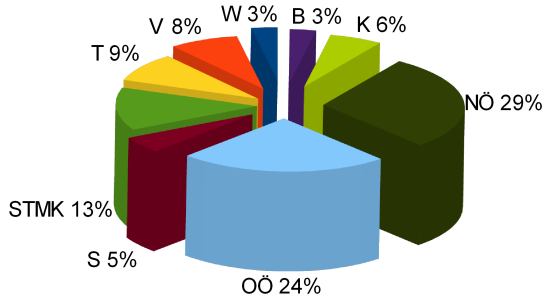
Statuten

Burgenland	nein, in Entwicklung
Kärnten	ja, neue Fassung ab 2004/2005
Niederösterreich	alle 138 MS (die dem NÖ Musikschulgesetz 2000 entsprechen) haben ein MS-Statut; die MS mit Öffentlichkeitsrecht haben eigene Statuten
Oberösterreich	ja
Salzburg	nein
Steiermark	ja, vom bm:bwk erlassenes Statut an 45 Muskschulen; 2 Individualstatute: Musikschule Mürzzuschlag und Krieglach
Tirol	ja, alle MS, die dem Musikschulwerk angehören
Vorarlberg	nein
Wien	ab jetzt ja; nein (bis 2004)

Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Zusammenstellung

Der Vergleich der Bundesländer zeigt sehr anschaulich, dass die Zahl der Musikschüler in allen Bundesländern zugenommen hat; in Kärnten am stärksten. Inwieweit diese steigenden Schülerzahlen sich auch im Orgelunterricht manifestieren, wird noch zu prüfen sein. Die Statistik kann nur bedingt über die Zahl der Orgellernenden Auskunft geben, da beispielsweise durch den vielfach üblichen Überstieg der Schüler von Klavier auf Orgel diese noch beim Klavierunterricht gemeldet sind.

Musikschüler 2002 im Bundesländervergleich in Prozent von Gesamtösterreich



Musikschülerentwicklung im Bundesländervergleich (2001 : 2002)

Bundesland	Mschüler 01	Mschüler 02	Veränderung %
Burgenland	5.002	5.219	4,34%
Kärnten	7.539	9.034	19,83%
Niederösterreich	45.529	46.772	2,73%
Oberösterreich	36.696	38.417	4,69%
Salzburg	8.350	8.748	4,77%
Steiermark	20.468	20.911	2,16%
Tirol	14.225	15.040	5,73%
Vorarlberg	12.677	13.471	6,26%
Wien	4.941	5.123	3,68%
gesamt	**155.427**	**162.735**	**4,70%**

Quelle Musikschulen in Österreich: Statistisches Jahrbuch 2001, Wien 2003; IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnung

Der Einfluss der Musikschulorganisation in den einzelnen Bundesländern auf den Orgelunterricht mag auf den ersten Blick nicht von großer Bedeutung sein. Berücksichtigt man jedoch die Tatsache, dass gute Orgellehrer nur durch gute Arbeitsbedingungen an den Musikschulen gehalten werden können, so wird die Qualität des Unterrichts doch sehr wesentlich durch äußere Bedingungen beeinflusst. Ein kurzer Überblick zur Finanzierung der Musikschulen in den Bundesländern mag die unterschiedlichen Gegebenheiten verdeutlichen.

Burgenland:

Seit 1.2.1993 ist das Burgenländische Musikschulförderungsgesetz in Kraft getreten, wodurch erstmals eine rechtliche Grundlage für das Musikschulwesen geschaffen wurde. Als direkte Folge davon ist das „Burgenländische Musikschulwerk" für die Führung der Musikschulen zuständig (früher: „Volksbildungswerk"). Die Personalkosten teilen sich Land Burgenland (55%), die Gemeinden (20%) und die Eltern (25%).

Kärnten:

1969 wurde das Landesmusikschulwesen gegründet und am 13.12.1990 das Musikschulgesetz beschlossen. Das gültige Musikschulkonzept 2000 ist bereits im Jahre 1992 vorgestellt worden. Die Finanzierung der Musikschulen erfolgt durch die Musikschulabgabe, Schulgeldbeiträge und durch Landessubventionen (20% der Gesamtkosten).

Niederösterreich:

Am 1.1.1990 ist das Musikschulgesetz verankert und am 1.1.2000 das derzeit gültige Musikschulgesetz in Kraft gesetzt worden. Die Finanzierung erfolgt durch Elternbeiträge, die Gemeinden und das Land Niederösterreich.

Oberösterreich:

Oberösterreich nimmt im gesamtösterreichischen Musikschulwesen eine Sonderstellung ein. Bereits 1977 konnte Oberösterreich als erstes Bundesland ein eigenes Musikschulgesetz verabschieden, das nach wie vor zu den modernsten Europas zählt. Die Personalkosten, die Errichtung der Schulen und der Betrieb werden zu 100% vom Land Oberösterreich getragen. Die laufenden Kosten bzw. Adaptierungen werden zwischen dem Land und den Gemeinden geteilt. Die Elternbeiträge dienen zur Mitfinanzierung der laufenden Kosten.

Salzburg:

Das Salzburger Musikschulwerk wurde 1947 auf Antrag von Bernhard Paumgartner gegründet und 2004 in den privaten Verein Musikum umgewandelt. Die Finanzierung erfolgt durch das Land Salzburg, die Gemeinden von Salzburg und drei oberösterreichische Gemeinden.

Steiermark:

Die Musikschulen der Steiermark sind autonom-kommunale Einrichtungen und durch das „Statut der Volks-Musikschulen des Steirischen Musikschulwerkes“ 1954 geregelt. Die Gemeinden sind für alle Kosten zuständig und erhalten die Personalkosten zum Teil vom Land Steiermark refundiert (95,5% für den Leiter und 45,5% für den Lehrer).

Tirol:

1982 ist die „Arbeitsgemeinschaft Tiroler Musikschulen“ gegründet und am 8. Juli 1992 das „Tiroler Musikschulgesetz“ verabschiedet worden. Die Gesamtkosten verteilen sich auf das Land Tirol, die Gemeinden und die Elterbeiträge. Während der Sachaufwand zur Gänze von den Gemeinden zu tragen ist, werden die Personalkosten (55% vom Land Tirol) und der Ankauf von Musikinstrumenten (55% Zuschuss vom Land Tirol) mitfinanziert.

Vorarlberg:

Am 6. Juni 1986 ist das Vorarlberger Musikschulwerk gegründet worden. Die Personalkosten teilen sich zu 30% das Land Vorarlberg und zu 70% die Gemeinden. Die Elterbeiträge finanzieren das Musikschulwerk mit. Der Sachaufwand ist von den Gemeinden zu bestreiten.

Wien:

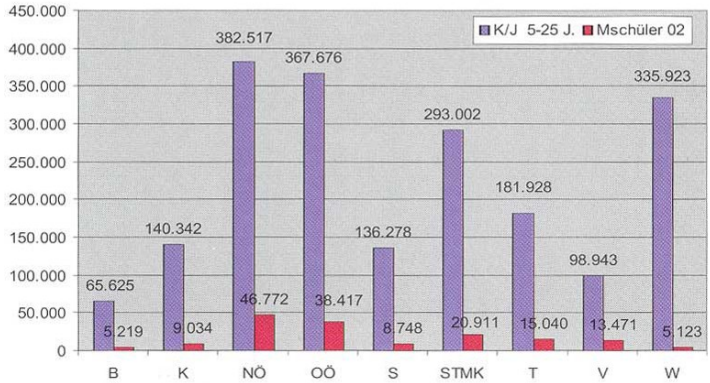
Im Schuljahr 2003/2004 wurde das „Konservatorium der Stadt Wien“ aus Wiener Musiklehranstalten losgelöst und in Folge in eine Privatuniversität umgewandelt, so dass nur noch die Musikschulen und Kindersingschulen in den Musiklehranstalten verblieben sind. Die Personalkosten und der Sachaufwand werden zu 100% von der Stadt Wien getragen. Die Elternbeiträge dienen zur Unterstützung der laufenden Kosten.

Die Kulturpolitiker können die folgenden Grafiken mit Sicherheit sehr fröhlich stimmen, da der Anteil der Musikschüler im Alter von 5 bis 25 Jahren in Bezug auf die Gesamtsumme erheblich ist. Die ständig wachsenden Personalkosten der Lehrer sind gesellschaftspolitisch dadurch auch gut argumentierbar.

Anzahl der Musikschüler 2002 im Verhältnis zur Anzahl der Kinder und Jugendlichen zwischen 5 - 25 Jahren

	K/J 5-25 J.	Msch 02	Msch pr 100 K/J 5-25
B	65.625	5.219	7,95
K	140.342	9.034	6,44
NÖ	382.517	46.772	12,23
OÖ	367.676	38.417	10,45
S	136.278	8.748	6,42
STMK	293.002	20.911	7,14
T	181.928	15.040	8,27
V	98.943	13.471	13,61
W	335.923	5.123	1,53
Ö	**2.002.234**	**162.735**	**8,13**

Musikschüler im Vergleich mit Kindern und Jugendlichen zwischen 5 - 25 Jahren im Jahr 2002



Quelle Statistik Austria, Bevölkerung im Jahresdurchschnitt 2002; IKM-Data-warehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnung

Welchen Anteil die Orgelschüler im Vergleich zu den Hauptfachschülern anderer Instrumente besitzen, darüber gibt die folgende Statistik Auskunft. Gegenüber dem Klavier, Keyboard oder Akkordeon sind zwar die Organisten zahlenmäßig in der Minderzahl, jedoch kommt es immer häufiger vor, dass Schüler von den genannten Instrumenten zur Orgel wechseln und damit die Zahl der Orgelschüler wachsen kann. Die Motivation durch die Orgellehrer spielt dabei eine nicht unbedeutende Rolle.

Hauptfachschüler nach Instrumentengruppen

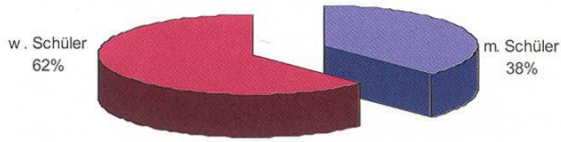
Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen

	B	K	NÖ	OÖ	S	STMK	T	V	W	Insgesamt
Elementare Musikerz.	370,00	670,00	5.601,00	3.068,00	1.101,00	9.813,00	1.001,00	1.623,00	732,00	23.979,00
Tasteninstrumente	1.409,00	2.129,00	11.685,00	7.428,00	1.819,00	4.369,00	3.003,00	2.496,35	1.413,00	35.751,35
Streichinstrumente	238,00	667,00	2.613,00	2.719,00	651,00	1.389,00	1.011,00	1.106,60	789,00	11.183,60
Zupfinstrumente	871,00	1.292,00	7.722,00	4.229,00	1.590,00	2.588,00	2.733,00	2.160,50	592,00	23.777,50
Holzblasinstrumente	1.543,00	2.615,00	11.855,00	9.733,00	2.537,00	5.815,00	4.294,00	3.194,50	757,00	42.343,50
Blechblasinstrumente	562,00	925,00	3.289,00	4.081,00	1.225,00	2.056,00	1.816,00	2.523,30	146,00	16.623,30
Schlaginstrumente	333,00	396,00	2.447,00	2.032,00	544,00	1.095,00	720,00	122,00	176,00	7.865,00
Weitere Hauptfächer	543,00	125,00	4.220,00	15.612,00	1.077,00	3.847,00	762,00	1.150,00	1.086,00	28.422,00
Insgesamt	5.869,00	8.819,00	49.432,00	48.902,00	10.544,00	30.972,00	15.340,00	14.376,25	5.691,00	189.945,25

	B	K	NÖ	OÖ	S	STMK	T	V	W	Insgesamt
Elementare Musikerziehung	**370,00**	**670,00**	**5.601,00**	**3.068,00**	**1.101,00**	**9.813,00**	**1.001,00**	**1.623,00**	**732,00**	**23.979,00**
Früherziehung	370,00	670,00	5.601,00	3.068,00	774,00	1.604,00	902,00	1.432,00	615,00	15.036,00
Grundschulung	0,00	0,00	0,00	0,00	327,00	7.241,00	99,00	191,00	117,00	7.975,00
Sonst. Unterrichtsangebot	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	968,00	0,00	0,00	0,00	968,00
Tasteninstrumente	**1.409,00**	**2.129,00**	**11.685,00**	**7.428,00**	**1.819,00**	**4.369,00**	**3.003,00**	**2.496,35**	**1.413,00**	**35.751,35**
Klavier	936,00	1.237,00	7.686,00	4.988,00	1.529,00	2.302,00	1.632,00	1.645,00	1.291,00	23.246,00
Cembalo	0,00	0,00	2,00	7,00	2,00	0,00	1,00	4,00	3,00	19,00
Orgel (Pfeifen)	13,00	7,00	102,00	214,00	28,00	23,00	49,00	67,30	4,00	507,30
E-Orgel	0,00	0,00	2.679,00	0,00	0,00	0,00	0,00	5,50	0,00	2.684,50
Keyboard	344,00	49,00	bei E-Orgel	758,00	106,00	806,00	411,00	432,00	0,00	2.906,00
Akkordeon	116,00	259,00	786,00	973,00	154,00	203,00	417,00	309,55	115,00	3.332,55
Harmonika	0,00	577,00	425,00	488,00	0,00	1.035,00	493,00	33,00	0,00	3.051,00
Sonst. Tasteninstr.	0,00	0,00	5,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	5,00
Streichinstrumente	**238,00**	**667,00**	**2.613,00**	**2.719,00**	**651,00**	**1.389,00**	**1.011,00**	**1.106,60**	**789,00**	**11.183,60**
Violine	195,00	366,00	1.921,00	1.867,00	532,00	907,00	476,00	713,00	482,00	7.459,00
Viola	3,00	4,00	95,00	47,00	6,00	25,00	4,00	27,60	23,00	234,60
Cello	36,00	122,00	468,00	446,00	80,00	250,00	97,00	257,00	246,00	2.002,00
K-Bass	3,00	2,00	66,00	127,00	24,00	22,00	40,00	46,50	26,00	356,50
Gambe/Fidel	1,00	0,00	1,00	9,00	9,00	0,00	0,00	0,00	12,00	32,00
Hackbrett	0,00	173,00	61,00	223,00	0,00	185,00	394,00	62,50	0,00	1.098,50
Sonst. Steichinstr.	0,00	0,00	1,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	1,00
Zupfinstrumente	**871,00**	**1.292,00**	**7.722,00**	**4.229,00**	**1.590,00**	**2.588,00**	**2.733,00**	**2.160,50**	**592,00**	**23.777,50**
Harfe	0,00	65,00	88,00	95,00	55,00	20,00	164,00	50,00	0,00	537,00
Gitarre	795,00	1.142,00	6.723,00	3.466,00	1.287,00	2.297,00	2.134,00	1.778,50	530,00	20.152,50
Zither	0,00	39,00	88,00	246,00	117,00	28,00	156,00	56,50	26,00	756,50
E-Gitarre	50,00	45,00	627,00	266,00	121,00	176,00	238,00	173,00	14,00	1.710,00
E-Bass	26,00	1,00	189,00	133,00	10,00	67,00	41,00	83,00	8,00	558,00
andere Zupfinstrumente	0,00	0,00	7,00	23,00	0,00	0,00	0,00	19,50	14,00	63,50

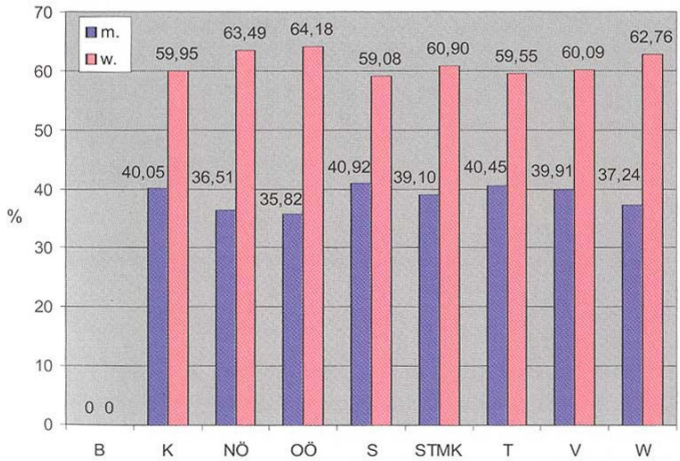
Ein interessantes Phänomen ist beim Vergleich der Zahlen von männlichen und weiblichen Schülern bzw. Lehrern festzustellen: Sind bei den Schülern eindeutig die weiblichen in der Mehrzahl, so ist dies bei den Lehrern umgekehrt.

Verhältnis der männlichen und weiblichen Schüler in Österreich - in Prozent

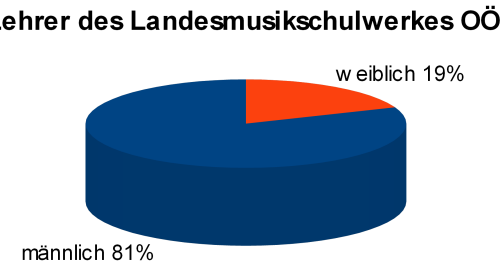


Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen berücksichtigt Burgenland aufgrund fehlender Angaben nicht.

Schüler nach Geschlecht im Bundesländervergleich



Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen



5. Privatunterricht

Über die tatsächliche Anzahl der durch Privatunterricht ausgebildeten Musiker kann derzeit keine exakte Auskunft gegeben werden. Die Dunkelziffer dürfte jedoch hoch liegen und unter anderem auch von den Standorten der jeweiligen Musikschulen abhängig sein. Je entlegener der Wohnort zum Unterrichtsort liegt, umso höher darf die Zahl der durch Privatunterricht ausgebildeten Orgelschüler angenommen werden.

II. Ausbildungslehrpläne

An Österreichs Universitäten und Privatuniversitäten für Musik und darstellende Kunst werden seit der Universitätsreform die ordentlichen Studien in Form von Bakkalaureatsstudien, Magisterstudien, Diplomstudien und Doktoratsstudien angeboten. Es würde hier zu weit führen, die unterschiedlichen Schwerpunkte der Musikuniversitäten im Einzelnen anzuführen. Das Internet macht es möglich, die Lehrpläne direkt von den Hompages der Musikuniversitäten herunterzuladen. Angesichts dieser Tatsache wird auf eine detaillierte Auflistung des Studienangebotes verzichtet.

In Österreich kann schon mit der Aufnahme in die Musikuniversität bei entsprechender Begabung Konzertfach Orgel studiert werden. Ein Basisstudium Kirchenmusik ist nicht erforderlich.

Das Orgelstudium kann in Österreich in Form des IGP-Studium (Instrumental-Gesang-Pädagogik), im Rahmen der Kirchenmusikausbildung und des Konzertfachstudiums aufgenommen bzw. abgeschlossen werden. Beim Kirchenmusikstudium ist neben dem Orgelliteraturspiel auch die Orgelimpro-

visation (inklusive dem Liturgischen Orgelspiel) als zentrales künstlerisches Fach zu belegen und mit einer Diplomprüfung abzuschließen.

III. Lehrersituation und Berufsaussichten

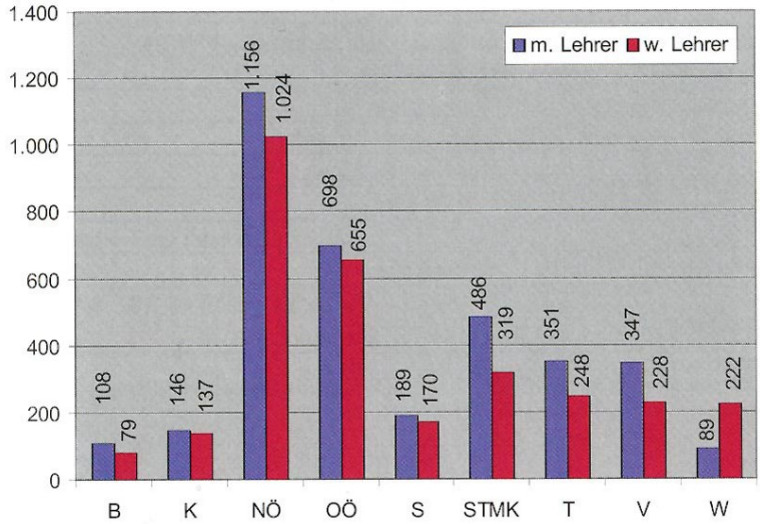
Die Berufsaussichten der Organisten zusammen mit ihrem Betätigungsfeld seien im Folgenden angesprochen. Der Stellenwert der Orgel in der Gesellschaft wird nicht zuletzt von den Betätigungsfeldern der ausgebildeten Organisten abhängig sein. Die gesellschaftliche Akzeptanz der Orgel könnte dadurch andererseits zum „Nährboden" zur Schaffung von Betätigungsfeldern für Organisten werden. Nur in diesem kulturellen Wechselspiel wird aus derzeitiger Sicht das Orgelspiel weiterhin leben können.

Der Unterricht an einer Musikschule ist für viele Absolventen eine wichtige Quelle sowohl für ihre beruflichen Tätigkeiten als auch für ihren Lebensunterhalt. Von ihrem Engagement wird es wesentlich abhängig sein, inwieweit der Orgelunterricht am jeweiligen Standort überleben kann.

1. Musikschulunterricht

Der Überblick über die Lehrenden in den Bundesländern zeigt, dass der männliche Anteil der Lehrer mit Ausnahme von Wien überwiegt. Dafür mag es unterschiedliche Gründe geben. Die Statistik gibt leider keine Aussage über die Verteilung der Männer und Frauen als Lehrende.

Lehrende in den Bundesländern nach Geschlecht



Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen

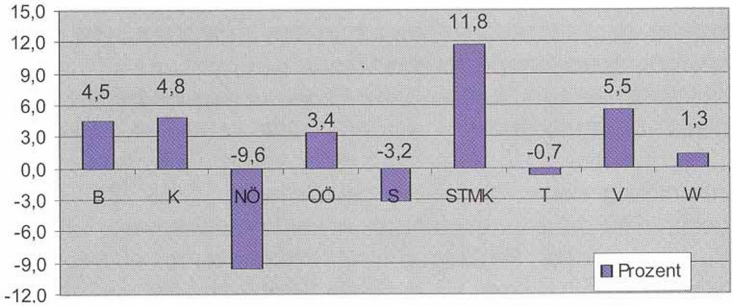
Interessant erscheinen auch die Änderungen an der Anzahl der Lehrenden. Daran lassen sich leichte Tendenzen von zukünftigen Entwicklungen ablesen. Im Vergleich der Jahre 2001 zu 2002 ist in Summe österreichweit ein Rückgang der Lehrenden von 0,9% zu verzeichnen. Besonders betroffen davon war das Bundesland Niederösterreich.

Veränderung der Anzahl der Lehrenden (2001 : 2002)

Lehrende	2001	2002	Veränderung	
			Anzahl	Prozent
B	179	187	8	4,5
K	270	283	13	4,8
NÖ	2.411	2.180	-231	-9,6
OÖ	1.308	1.353	45	3,4
S	371	359	-12	-3,2
STMK	720	805	85	11,8
T	603	599	-4	-0,7
V	544	574	30	5,5
W	307	311	4	1,3
Ö	**6.713**	**6.651**	**-62**	**-0,9**

Quelle Musikschulen in Österreich: Statistisches Jahrbuch 2001, Wien 2003; IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen

Veränderung der Anzahl der Lehrenden in Prozent



Quelle Musikschulen in Österreich: Statistisches Jahrbuch 2001, Wien 2003; IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen

Eine qualitätsvolle Ausbildung der Lehrenden stellt eine gute Basis für bestmögliche Qualität im Unterricht dar. Von Seiten der Musikschulen ist man daher bestrebt, nach Möglichkeit nur bestqualifizierte Lehrkräfte anzustellen. Für den Orgelunterricht bedeutet dies, dass die Lehrenden zumindest ein pädagogisches und zumeist ein künstlerisches Diplom (Konzertfachdiplom) besitzen sollten.

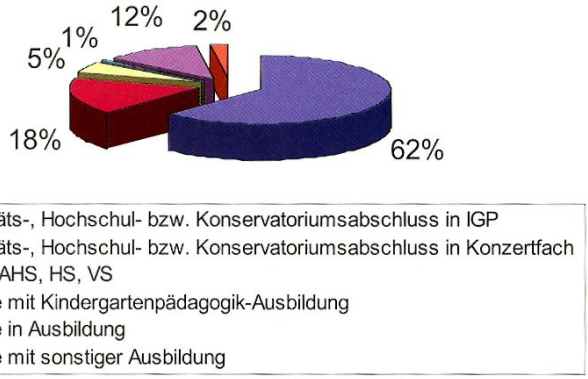
Profilentwicklung: Ausbildung der Lehrenden an Musikschulen

	B	K	NÖ	OÖ	STMK	V	Ö	Ö %
Lehrende mit Universitäts-, Hochschul- bzw. Konservatoriums-abschluss in IGP	140,0	246,0	1.064,0	1.283,0	582,0	361,5	**3.676,5**	**62,4**
Lehrende mit Universitäts-Hochschul- bzw. Konservatoriums-abschluss in Konzertfach	20,0	18,0	520,0	210,0	201,0	70,0	**1.039,0**	**17,6**
Lehrende mit Lehramt AHS, HS, VS	0,0	19,0	222,0		28,0	37,0	**306,0**	**5,2**
Lehrende mit Kindergartenpäda-gogik-Ausbildung	0,0		26,0		11,0		**37,0**	**0,6**
Lehrende in Ausbildung	10,0		259,0	383,0	18,0	43,0	**713,0**	**12,1**
Lehrende mit sonstiger Ausbildung	3,0		.	19,0	48,0	53,5	**123,5**	**2,1**
	173,0	283,0	2.091,0	1.895,0	888,0	565,0	5.895,0	**100,0**
Zeile 1 in %	80,92	86,93	50,88	67,70	65,54	63,98	62,37	
Zeile 2 in %	11,56	6,36	24,87	11,08	22,64	12,39	17,63	
Lehrende mit Universitäts-Hochschul- bzw. Konservatoriumsab-schluss in IGP bzw. Konzertfach	**92,49**	**93,29**	**75,75**	**78,79**	**88,18**	**76,37**	**79,99**	

Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen

Die folgende Grafik verfeinert diese Statistik noch: Damit ist eindeutig zu belegen, dass der Anteil der IGP-Absolventen mit 62 % bei den Lehrenden bei weitem überwiegt.

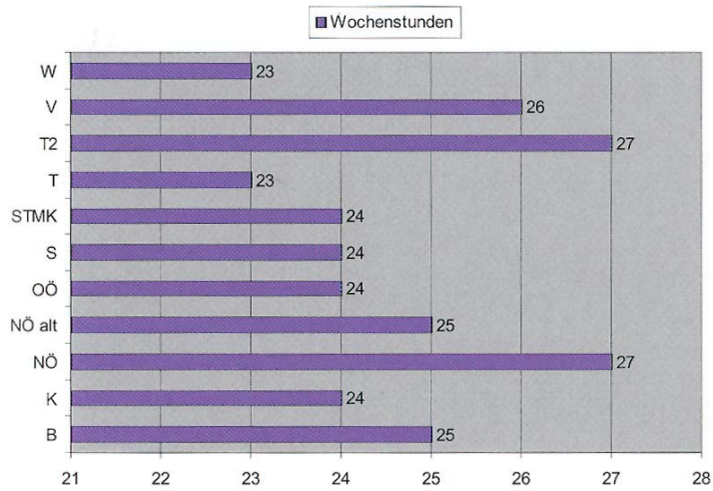
Ausbildungsstand der Lehrenden im gesamtösterreichischen Durchschnitt



Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen

Ein Blick auf die Lehrverpflichtungen der Lehrer in den Bundesländern zeigt interessante Fakten auf: Besitzt man beispielsweise in Tirol bereits mit 23 Unterrichtsstunden eine volle Lehrverpflichtung, so sind dafür in Niederösterreich 27 Unterrichtsstunden zu halten. Neben den Auswirkungen auf den Arbeitsplatzmarkt – bei höherer Lehrverpflichtung gehen selbstverständlich Dienstposten verloren – sind auch Einflüsse auf die künstlerische Tätigkeit der Lehrenden zu folgern. Durch den höheren Zeitaufwand beim Unterrichten und der daraus resultierenden geringeren Zahl an Erholungsstunden steht zu befürchten, dass sich dies auch auf das Engagement der Lehrenden für sonstige kulturelle Aktivitäten innerhalb der Gemeinde auswirken könnte.

Lehrverpflichtung im Bundesländervergleich
Ausmaß der Lehrverpflichtung in Wochenstunden



Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Berechnungen

Abschließend sei noch kurz auf das Entlohnungsschema der Musikschullehrer eingegangen. Je nach Organisationsstruktur gibt es in den einzelnen Bundesländern auch unterschiedliche Zuständigkeiten und Entlohnungen. Zusätzlich zu den unterschiedlichen Lehrverpflichtungen wirkt sich die finanzielle Entlohnung direkt auf das „Wohlbefinden" des Lehrenden aus. Da in Österreich auch die Lebenshaltungskosten in den Bundesländern unterschiedlich sind, ist es für die Lehrenden von großer Bedeutung, an welcher Schule und in welchem Bundesland sie unterrichten.

Entlohnungsschemen

Burgenland	Pflichtschullehrerschema
Kärnten	Landeslehrer I2a2, I3
Niederösterreich	Gemeindevertragsbedienstetengesetz (NÖ GVBG)
Oberösterreich	eigenes Landeslehrerschema IL und IIL
Salzburg	Vertragslehrer I2a2, I2a1, I3
Steiermark	IL, IIL, I1, I2, I3
Tirol	Landeslehrer I3, I2a1, I2a2, I2a2, I2b1, I2b2
Vorarlberg	Gemeindevertragsbedienstetengesetz (Vbg. GVBG)
Wien	Sonderverträge

Quelle IKM-Datawarehouse Musikschulstatistik, eigene Zusammenstellung

2. Organisten als haupt- und nebenamtliche Kirchenmusiker (Besoldung in den Ausbildungsstufen A, B und C)

Prinzipiell ist zur Anstellung von Organisten in Österreich zu vermerken, dass mit Ausnahme von Dom-, Stifts- und bedeutenden Stadtkirchen nur nebenamtliche Kirchenmusiker tätig sind.

In Landgemeinden ist die organistische Tatigkeit sehr häufig ungeregelt: Mündliche „Beauftragungen" werden prinzipiell schriftlichen Vereinbarungen vorgezogen. Die Entlohnung erfolgt pro Gottesdienst. Weiters ist die Höhe der Entlohnungen in vielen Diözesen nur in Form von Richtlinien geregelt.

Verbindet man mit einer hauptamtlichen Anstellung auch eine 100%-Stelle, so verringert sich die Zahl derer auf sehr wenige. Selbst die Domorganisten von Graz, Linz, Eisenstadt, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt und Feldkirch sind nur teilangestellt bzw. unter der 50%-Grenze beschäftigt. Nicht einmal die erste Kathedrale Österreichs, der Stephansdom in Wien, besitzt zur Zeit einen Domorganisten.

Manche Stiftskirchen sind diesbezüglich besser organisiert: Z.B. haben das Prämonstratenserstift Schlägl und das Augustiner-Chorherrenstift in St. Florian bei Linz jeweils einen hauptamtlichen Organisten mit einer Anstellung von 100%.

Teilanstellungen von Organisten sind unter anderem in den Klöstern der Schotten in Wien, Stift Wilten, Stift Schlierbach, Stift Kremsmünster zu fin-

den, bzw. der Orgeldienst wird von Angehörigen des Konvents wahrgenommen (Erzstift St. Peter/Salzburg, Benediktinerstift Melk etc.)

2.1 Stadtkirchen

An bedeutenden Stadtkirchen wie beispielsweise in Bruck an der Muhr (Steiermark), Hall in Tirol, Stadtpfarrkirche Ried im Innkreis (Oberösterreich), Stadtpfarrkirche Krems (Niederösterreich) usw. sind Organisten mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluss in Konzertfach und Kirchenmusik tätig.

2.2 Regionalkantoren

Ein weiteres mögliches Betätigungsfeld für Organisten bietet der überregionale Dienst als Regionalkantor. Dieser Dienst ist vermehrt nur in den Diözesen Salzburg, St. Pölten und Wien anzutreffen und beinhaltet neben der Tätigkeit an einer Hauptkirche als Organist und Chorleiter die Verpflichtung zur Weiterbildung von Kirchenmusikern in den Landgemeinden (C-Kirchenmusikkurse). In manchen Fällen ist diese Tätigkeit zusätzlich noch mit der Beratungstätigkeit als Orgel- und Glockenreferent verbunden.

Zusammenfassende Darstellung

Zusammenfassend lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- Trotz der geringen Berufsaussichten nimmt die Zahl der Orgellernenden in Österreich (noch) nicht ab.
- Das Aus- und Fortbildungssystem an österreichischen Musikschulen ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich geregelt. Regionale Unterschiede an Schülerzahlen und an Orgellernenden sind nicht primär an die Einwohnerzahl gebunden.
- Die vielen qualitätsvollen Orgelneubauten und Restaurierungen von in- und ausländischen Orgelbauern haben die Grundlage für eine qualitätsvolle Ausbildung der Organisten geschaffen.
- Die qualitätsvolle Ausbildung der Orgellehrer und das dichte Netz der Musikschulen in Österreich schaffen gute Voraussetzungen für einen gut ausgebildeten Orgelnachwuchs. Viel wird allerdings vom

Engagement der Lehrenden abhängig sein, in welchem Umfang und in welcher Schülerzahl der Orgelunterricht weiterhin erfolgen kann.

- Diözesankonservatorien für nebenamtliche Organisten, Privatuniversitäten für Musik und darstellende Kunst sowie öffentliche Universitäten für Musik und darstellende Kunst schaffen für Studenten ein dichtes Netz an Ausbildungsmöglichkeiten.
- Orgelwettbewerbe (Anton-Bruckner-Wettbewerb Linz, Orgelwettbewerb Schlägl, Prima la musica) bieten jungen Organisten die Möglichkeit zum Wettstreit mit in- und ausländischen Kollegen.
- Als Folge der vielen Orgelneubauten und Orgelrestaurierungen finden an sehr vielen Orten Österreichs zum Teil in Zyklen Orgelkonzerte statt: Domkirchen, Stiftskirchen, Stadtkirchen bzw. kleinere Kirchen mit bedeutenden historischen und neuen Orgeln.
- Nicht den Stellenwert haben jedoch Orgelkonzerte in den österreichischen Konzertsälen. Bedingt durch die oft ungünstigen akustischen Verhältnisse im Vergleich zum Kirchenraum erhalten die Orgelkonzerte in Kirchen wesentlich mehr Zuspruch. Einzige Ausnahme sind die Orgelkonzerte im Wiener Konzerthaus, die im Schnitt mit einer Zuhörerzahl von ca. 180 Personen rechnen können. Die Fortsetzung dieser Konzertreihe in Wien ist allerdings ungewiss.

Auswirkungen auf das Orgelspiel

1. In den Gottesdiensten

- Für die Zukunft beunruhigend erscheint, dass zwar der Wunsch zum Erlernen der Orgel bei den Jugendlichen anhält, diese sich aber nicht mehr regelmäßig an das liturgische Orgelspiel bei Gottesdiensten binden lassen wollen.
- Die Entfremdung der Jugendlichen von den christlichen Kirchen wirkt sich ebenfalls nicht positiv auf den Orgelnachwuchs aus.

- Die abnehmende Zahl der Kirchenbeitragszahler erschwert zusehends die finanzielle Gebahrung der Pfarren. Das Geld sowohl für die Entlohnung der Organisten als auch für die Pflege der Orgeln wird dadurch knapp.
- Als Folge davon sind bereits starke Tendenzen zur Digitalorgel zu sehen: Die geringeren Anschaffungskosten, die kaum spürbaren Wartungskosten und – zur Not – die digitale Steuerung des Instrumentes vom Altar aus sind immer häufiger zu hörende Argumente gegen eine Pfeifenorgel.

2. In den Orgelkonzerten

- Trotz der erfreulichen Tatsache, dass die Orgelkonzerte in den letzten 25 Jahren enorm zugenommen haben, ist eine Stagnation bei den Besucherzahlen bzw. eine Abnahme der Besucher festzustellen. Dies gilt gleichermaßen für die Konzerte in Kirchen und Konzertsälen.
- Festzustellen ist, dass selbst konzertierende Organisten selten bis gar nicht Orgelkonzerte ihrer Kollegen besuchen. Die Gründe dafür wären sehr interessant zu erfahren.
- Nicht untersucht wurde bisher, ob sich in Österreich durch „publikumsfreundlichere" Gestaltung der Konzertprogramme eine größere Besucherzahl vor allem der Jugendlichen und der jungen Leute in die Orgelkonzerte locken ließe.

3. Im Orgelunterricht

- Abgesehen von den höchsten Ausbildungsstätten in Österreich, die von in- und ausländischen Studenten leben und deren Zahl noch zufriedenstellend ist, hält die Zahl der Orgellernenden in den Musikschulen und Diözesankonservatorien an.
- Erste Begegnungen mit der Orgel in Sommerorgelkursen für Anfänger haben bereits so manches Talent im Orgelspiel entdecken lassen.

Wenn es gelingt, auf das Erlebnis „Orgelspiel" bei Jugendlichen aufmerksam zu machen, ihr Interesse am Orgelspiel zu wecken und sie dann durch motivierten Unterricht an schönen Orgeln in ihrer Entwicklung zu begleiten,

dann hat das Orgelspiel an Pfeifenorgeln in Österreich eine große Zukunftschance.

WINFRIED BÖNIG

DIE WIEDERKEHR DES LEHRERS LÄMPEL

Der Studiengang Kirchenmusik-Schulmusik an der Musikhochschule Köln

An der Musikhochschule Köln wird derzeit die Einrichtung eines kombinierten Studiengangs für die Ausbildung von Kirchenmusikern und Musiklehrern an Gymnasien geplant. Köln steht mit diesem Projekt nicht allein; für die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen ist diese Idee – aus Sicht der „Schulmusik" – allerdings besonders interessant und strukturell besser realisierbar geworden, seit in diesem Bundesland das Schulmusikstudium auch als Doppelfach (d.h., ohne ein zweites Unterrichtsfach) belegt werden kann. Den Studierenden eröffnet sich in diesem Doppelfach-Studium die Möglichkeit der weiteren künstlerischen oder wissenschaftlichen Spezialisierung, was der Qualität der Abschlüsse im Hinblick auf die fachliche Qualifikation sicher zuträglich ist. Hier ist die Kirchenmusik also eine Vertiefung des Basisstudiengangs.

Aus dem Blickwinkel der Kirchenmusik – und dieser soll hier genauer betrachtet werden – hat das verstärkte Interesse an dem kombinierten Studiengang andere Gründe. Der erste der im folgenden genannten – Stellenabbau bei den Kirchen – scheint sicher der entscheidende und ausschlaggebende zu sein. Doch sollte der Studiengang Kirchen- und Schulmusik nicht nur als Rettungsring für Inhaber reduzierter hauptamtlicher Kantorenstellen gesehen werden. Dies würde auf Dauer seinen Erfolg verhindern und die innewohnenden Chancen verdecken.

1. Der Rückgang hauptamtlicher Kirchenmusikerstellen ist Realität und wird weiter voranschreiten. Je nach Konfession und Einflußgebiet geschieht der Abbau, grob beschrieben, in zwei Modellen: Einerseits der Abbau kompletter Stellen, d.h. Reduzierung der Vollzeitstellen, wobei den verbleibenden der volle Beschäftigungsumfang erhalten bleibt, oder andererseits das „Rasenmäherprinzip", d.h. Erhalt möglichst vieler Stellen, die aber, meistens nach und nach, in ihrem Beschäftigungsumfang gekürzt werden. Leider ist

zu beobachten, daß sich der zweite Weg, der natürlich von seiten des Arbeitgebers leichter zu verwirklichen ist, mehrenteils durchsetzt. Er führt dazu, daß Kantoren und ihren Familien schrittweise die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen abhanden kommen, wobei oft der Arbeitsumfang nur unwesentlich oder gar nicht geringer wird.

Der neue Studiengang, bzw. seine spätere Umsetzung im Berufsleben als Kantor und Schulmusiker, kann hier zweierlei leisten: Zunächst, und das ist natürlich vordringlich, wird es wieder möglich, in dem angestrebten Tätigkeitsfeld „Musiker" ein finanzielles Auskommen zu finden (sicher sind hier einige Absprachen zwischen den Arbeitgebern nötig). Das dann klar definierte Beschäftigungsfeld (Kirche / Schule) kann aber auch dazu beitragen, die erwähnte Überbeanspruchung bei gleichzeitiger Gehaltskürzung zu vermeiden, denn natürlich erfordert der „neue" Beruf klar definierte Zeitfenster für die jeweiligen Arbeitsplätze.

2. Was manchem als Zusammenführung zweier unterschiedlicher Berufe erscheinen mag, wenn auch beide im Bereich Musik angesiedelt sind, kann doch auch als Rückkehr zu einer gemeinsamen Wurzel und damit als Chance gesehen werden. Wenn auch der im Titel zu Ehren gekommene „Lehrer Lämpel" Wilhelm Busch's sicher nicht das künstlerische Vorbild sein kann, ist er immerhin die bekannteste literarische Verkörperung des Musikers und Pädagogen. Natürlich ist es für heutige Kantoren nur ein zweifelhafter Trost oder gar Ansporn, sich hier in einer Reihe mit Bach und Schubert zu sehen, zumal deren Begeisterung für das Lehramt sich ja in Grenzen hielt. Doch haben durch die Jahrhunderte Tausende unterrichtende Organisten und Chorleiter entscheidende Arbeit für das Verstehen und Erlernen von Musik geleistet. Daß dieser Berufsstand seit nicht allzu langer Zeit fast ausgestorben ist, spricht nicht unbedingt für seine Antiquiertheit. Das angestrebte Modell wird versuchen, im Studium die erforderlichen Grundlagen für ein zeitgemäßes Berufsbild zu schaffen.

Gerade weil der Kirchenraum in Zukunft sicher noch mehr ein kultureller Ort sein wird als bisher – da auch der öffentlich finanzierte Konzertraum politisch bedrängt ist –, kann der Kantor als „Musiker" auftreten und, bei der natürlich notwendigen persönlichen Begeisterungsfähigkeit, aus dieser Tätigkeit heraus Pädagoge im besten Sinne sein. In jedem Fall ist es kurzsichtig, das Ende der sogenannten „klassischen" Musik an den Schulen ein-

zuläuten und daraus einen eingeschränkten Bedarf an einem solchen Beruf abzuleiten.

3. Wie der Schulmusiker lebt der Kantor in seinem Beruf in vielfältiger Weise von sozialen Kontakten, doch ist letzterer auf freiwillige „Kundschaft“ angewiesen, soll ein wesentliches Element seiner Arbeit, das instrumentale oder vokale Ensemblemusizieren, überhaupt erst möglich werden. Dies funktioniert auch heute noch an vielen Stellen, oft in beeindruckender Weise.

Doch zunehmend, in manchen Gebieten schon geradezu flächendeckend, gehört die Kirche mit ihrem spirituellen und kulturellen Angebot nicht mehr in das „Milieu“ einer Familie oder eines jungen Menschen. Die in der Kirche gebotene Musik in ihrer herausragenden Vielfalt findet hier weder aktiv noch passiv statt. In der Möglichkeit, in den Schulen Querverbindungen zur künstlerischen Arbeit als Kantor zu ziehen und den Schülern Einsicht und Kontakt zu einer ihnen offenstehenden Möglichkeit der musikalischen Betätigung zu bieten, liegt sicher die bedeutendste Chance des neuen Berufsbildes.

Nicht zuletzt sollten auch die Kirchen aus theologischer Sicht Interesse an dem Projekt haben, denn die Funktion der Kirchenmusik als erstem Bindeglied zu Liturgie und Religion überhaupt liegt auf der Hand.

4. Die soziale Einbindung des Kirchen- und Schulmusikers sei noch abschließend erwähnt. In dem Maß, in dem, wie oben angeführt, Kirche und Kirchenmusik aus dem allgemeinen Blickfeld verschwinden, wird auch die gesellschaftliche Position des Kantors schwächer. Die Tätigkeit in der Schule kann eine Ergänzung sein und das „Amt“ mehr ins Bewußtsein rücken – Aufmerksamkeit schaffen und letztendlich werbend wirken.

In welchem Ausmaß Studierende das neue Angebot wahrnehmen werden, wird sich zeigen. Aus heutiger Sicht ist noch nicht mit wirklich signifikanten Zahlen zu rechnen. Aber die Erfahrung lehrt, gerade im pädagogischen Bereich, daß neue Wege manchmal überraschend schnell Zuspruch finden. Das gleiche ist der Kirchenmusik zu wünschen, die vor großen Änderungen steht. Der kombinierte Studiengang an der Musikhochschule Köln hat nicht

schlicht den Abbau im Auge, sondern begreift diese Änderungen als Chance für alle Beteiligten.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER WALCKER-STIFTUNG FÜR ORGELWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG

Heft 1 Hans Heinrich Eggebrecht
DIE ORGELBEWEGUNG
1967, 35 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 2 ORGEL UND ORGELMUSIK HEUTE
VERSUCH EINER ANALYSE
Bericht über das erste Colloquium der Walcker-Stiftung
25.-27. Januar 1968 auf dem Thurner im Schwarzwald,
mit Beiträgen von B. Billeter, C. Dahlhaus, H. Haselböck,
H. Hucke, H. Klotz, G. Ligeti, E. K. Rößler, K.-J. Sachs,
C. Stroux, K.-E. Welin, J. Widmann, G. Zacher,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1968, 203 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 3 Hans Heinrich Eggebrecht
SCHÜTZ UND GOTTESDIENST
VERSUCH ÜBER DAS SELBSTVERSTÄNDLICHE
1969, 43 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 4 Rüdiger, Wagner
DER ORGELREFORMER HANS HENNY JAHNN
1970, 92 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 5 ZUR TERMINOLOGIE DER MUSIK DES
20. JAHRHUNDERTS
Bericht über das zweite Colloquium der Walcker-Stiftung
9.-10. März 1972 in Freiburg i.Br.,
mit Beiträgen von W. Breig, R. Brinkmann, C. Dahlhaus,
H. H. Eggebrecht, K. Kropfinger, H.-P. Reinecke, R. Stephan,
W. M. Stoh, E. L. Waeltner, F. Zaminer,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1974, 220 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 6 ORGEL IM GOTTESDIENST HEUTE
Bericht über das dritte Colloquium der Walcker-Stiftung
13.-15. Januar 1974 in Sinzig/Rhein,
mit Beiträgen von H. H. Eggebrecht, W. Herbst, H. Musch, K. Röhring, L. F. Tagliavini, J. Widmann, K. M. Ziegler,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1975, 133 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 7 ORGELMUSIK IM VAKUUM
ZWISCHEN AVANTGARDISMUS UND HISTORISMUS
Bericht über das vierte Colloquium der Walcker-Stiftung
24-25. November 1977 in Murrhardt,
mit Beiträgen von O. G. Blarr, H. Bornefeld, J. Dorfmüller, H. H. Eggebrecht, W. Herbst, B. A. Kohl, A. Riethmüller,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1980, 141 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 8 ORGELWISSENSCHAFT UND ORGELPRAXIS
Festschrift zum 200-jährigen Bestehen
des Hauses Walcker,
mit Beiträgen von R. Böhmig, H. H. Eggebrecht, H. Fischer, W. Herbst, J. Lohmann, A. Reichling, A. Riethmüller, K.-J. Sachs, W. Walcker-Mayer, Th. Wohnhaas,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1980, 272 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 9 ORGEL UND IDEOLOGIE
Bericht über das fünfte Colloquium der Walcker-Stiftung
5.-7. Mai 1983 in Göttweig,
mit Beiträgen von H. H. Eggebrecht, J. Fischer, W. Herbst, A. Reichling, A. Richenhagen, A. Riethmüller, D. Schubert, U. Siegele, J. Stenzl, K. Vogt,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1984, 196 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 10 DIE ORGEL IM DIENST DER KIRCHE
Gespräch aus ökumenischer Sicht
Bericht über das sechste Colloquium der Walcker-Stiftung
in Verbindung mit dem Pontificio Istituto di Musica Sacra
8.-14. Oktober 1984 in Rom,
mit Beiträgen von A. Edler, H. H. Eggebrecht, J. Eppelsheim,
Th. Flury, R. Morath, J. Overath, A. Reichling, A. Riethmüller,
K.-J. Sachs, R. Schmidt-Rost, W. Schulz, L. F. Tagliavini,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1985, 282 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 11 KARLHEINZ STOCKHAUSEN
im Musikwissenschaftlichen Seminar der
Universität Freiburg/Br. 3.-5. Juni 1985,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1986, 107 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 12 BERLINER ORGEL-COLLOQUIUM
Bericht über das siebte Colloquium der Walcker-Stiftung
in Verbindung mit dem Staatlichen Institut für
Musikforschung Preußischer Kulturbesitz
14.-16. Oktober 1988 in Berlin,
mit Beiträgen von H. J. Busch, D. Droysen-Reber,
H. H. Eggebrecht, H. P. Reinecke, A. Riethmüller,
H. Schützeichel, H. Walcker-Mayer,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1990, 105 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 13 ORGELBAU UND ORGELMUSIK IN RUSSLAND
Mit Beiträgen von W. Walcker-Mayer, N. V. Mileschina,
und L. Felbick,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1991, 159 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 14 DIE ORGEL IN OSTDEUTSCHLAND UND IN POLEN
Bericht über das achte Colloquium der Walcker-Stiftung
25.-26. September 1992 in Frankfurt/Oder,
mit Beiträgen von M. Dorawa, J. Erdman, F. Friedrich,
K. Gudel, K. Kaminski, M. Maier, D. W. Prost,
A. Riethmüller, W. Tanke, M.-C. Winkler,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1993, 148 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 15 DIE ELSÄSSISCHE ORGELREFORM
Bericht über das neunte Colloquium der Walcker-Stiftung
Straßburg 1994,
mit Beiträgen von G. G. Englert, J. Guillou, E. Jacquot,
K. Lueders, C. Lutz, M. Schaeffer, H. Schützeichel,
W. Walcker-Mayer,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1995, 122 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Heft 16 ORGAN OF CLASSICAL ANTIQUITY
THE AQUINCUM ORGAN A.D. 228
Report on the Colloquium of the Institute for Musicology of the Hungarian Academy of Sciences, September 1st-4th, 1994 in Budapest,
herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht.
1997, 132 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Band 17 Roland Eberlein
DIE GESCHICHTE DER ORGEL
2011, 536 Seiten, Auslieferung: Siebenquart Verlag

Band 18 DIE ORGEL ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN
Bericht über das zehnte Colloquium der Walcker-Stiftung
23.-25. September 2003 in Siegen,
mit Beiträgen von H. J. Busch, M. Kares, J. Langeveld, H. Schroeter-Wittke, W. Kalipp, S. Jullander, M. Heinemann, M. Herchenröder, J. Essl, K. Lueders,
herausgegeben von Hermann J. Busch† und Roland Eberlein.
2011, 144 Seiten, publiziert auf www.walcker-stiftung.de

SCHRIFTENREIHE DER WALCKER-STIFTUNG
FÜR ORGELWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG

Band 1 Klaus-Jürgen Sachs
MENSURA FISTULARUM, DIE MENSURIERUNG
DER ORGELPFEIFEN IM MITTELALTER
Teil I: Edition mit Übersetzungsteil
1970, 228 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Band 2 Teil II: Kommentar und Interpretation der Texte
1980, 406 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Band 3 Rüdiger Wagner
HANS HENNY JAHNN
DER REVOLUTIONÄR DER UMKEHR
Orgel – Dichtung – Mythos – Harmonik
1989, 224 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Band 4 Harald Schützeichel
DIE ORGEL IM LEBEN UND DENKEN
ALBERT SCHWEITZERS
1991, 383 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Band 5 Michael Gerhard Kaufmann
ORGEL UND NATIONALSOZIALISMUS.
Die ideologische Vereinnahmung des Instrumentes im „Dritten Reich“
1997, 344 Seiten, Auslieferung: Musikverlag Dr. J. Butz

Adressen der ausliefernden Verlage:

Musikverlag Dr. J. Butz
Postfach 30 08
D-53739 Sankt Augustin
Fax: +49 (0) 22 41 – 31 48 97
http://www.butz-verlag.de/

Siebenquart Verlag
Franz-Raveaux-Str. 16
50827 Köln
siebenquart@netcologne.de